Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 188 (2020)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

«Sie verkündigen das Evangelium von Jesus, dem Christus» (Apg 5,42)

Immer zu benennen

den Baum, den Vogel im Flug,
den rötlichen Fels, wo der Strom
zieht, grün, und den Fisch
im weissen Rauch, wenn es dunkelt
über die Wälder herab.

Zeichen, Farben, es ist
ein Spiel, ich bin bedenklich,
es möchte nicht enden
gerecht.

Und wer lehrt mich,
was ich vergass: der Steine
Schlaf, den Schlaf
der Vögel im Flug, der Bäume
Schlaf, im Dunkel
geht ihre Rede –?

Wär da ein Gott
und im Fleisch,
und könnte mich rufen, ich würd
umhergehen, ich würd
warten ein wenig.

Johannes Bobrowski

Weihnachten – das ist ein Dogma. Was sollte es anderes sein? Weihnachten feiert den Glauben der Christenheit, Gott sei selbst Mensch geworden in seinem «Wort», seinem «Sohn». Ohne Glauben an die Menschwerdung gibt es keinen christlichen Glauben. Gleiches gilt für die Auferstehung. Doch obwohl Weihnachten und Ostern selbstverständlich gefeiert werden, ist vermehrt auch aus theologischen Kreisen zu hören, man sollte doch mehr von Jesus erzählen und nicht mehr von «den Dogmen». Es wird warnend prophezeit, dass sich immer weniger Menschen für die Kirche und ihre Botschaft interessieren würden, wenn diese weiterhin an ihrem «dogmatischen» Glauben festhalte.
Religionspädagogische Studien bestätigen den zweifelhaften Ruf des Dogmas, indem sie zeigen, dass in der Katechese oft «Jesulogie» stattfindet, während christologische Inhalte kaum vorkommen. Christologische Aussagen sind naturgemäss schwer verständlich, da paradox: wahrer Mensch und wahrer Gott – gestorben, aber auferstanden – nicht hier, und doch gegenwärtig. Ausserdem scheinen die mit dem christologischen Bekenntnis verbundenen Wahrheitsansprüche vielen nicht mehr legitim zu sein. Nicht nur in der Katechese verbleibt die Verkündigung manchmal auf der Ebene des vorbildhaften Lebens und Wirkens Jesu und seiner Botschaft des Gottesreiches. Die Gottesreichverkündigung ist selbstverständlich der Boden, auf dem das Ganze steht – aber die Heilsansage des Evangeliums damit noch nicht hinreichend eingelöst.

«Lässt sich das Dogma überhaupt noch vermitteln?», fragen heute selbst Fachleute. Die Frage ist nicht rhetorisch gemeint. Gleichzeitig wird auf sinnstiftende Erzählungen und Rituale des Glaubens verwiesen, die durchaus noch als zukunftsfähig erachtet werden. Was kann dies anderes bedeuten, als dass das Verständnis für den inneren Zusammenhang von Glaubenslehre und Glaubensvollzug verloren gegangen ist? Oder hat sich der Glaube vermeintlich aufgelöst in einen Humanismus, der sich aus traditionellen, ja nostalgischen Gründen dann doch noch religiöser Symbolsprache und Feierlichkeit bedienen mag? «Dogmen abschaffen» jedenfalls würde in letzter Konsequenz bedeuten, nicht mehr Weihnachten zu feiern, und auch nicht Ostern.

Wenn wahr ist, was wir als Christinnen und Christen sagen und feiern, dann nur, weil die personale Begegnung mit Jesus, dem Christus, dies selbst verbürgt. Es ist die Erfahrung seiner Gegenwart, welche christliche Verkündigung legitimiert. Und dies macht sie dringlich. Denn es gibt sie, die Menschen, die «warten ein wenig». Die letzte Strophe des Gedichts von Johannes Bobrowski spricht von einer Hoffnung, die wir nicht enttäuschen dürfen. Es ist mit nichts weniger getan, als mit einem Gott im Fleisch. Ihn zu verkündigen, ist unsere Aufgabe.

*Nicola Ottiger**

Editorial

Worauf es sich zu warten lohnt

Der Advent ist bekanntlich die Zeit des Wartens, des Wartens auf die Geburt Jesu Christi, der mit seiner Menschwerdung das Werk seiner Erlösung beginnt. Dieses Jahr warten viele Menschen weltweit auf eine andere Erlösung: auf die Erlösung von Covid-19 und den entsprechenden Massnahmen. Nach den langen, von Einschränkungen geprägten Monaten ist das gut nachvollziehbar. Wir alle sehnen uns nach den Zeiten zurück, in denen wir unbekümmert Familienmitglieder umarmen, sorglos im Restaurant sitzen und spontan Freunde treffen konnten. Was früher normal war, erscheint uns heute fast paradiesisch.

Wir möchten die alten Zeiten zurück, aber verbessert durch die Erkenntnisse aus der Krise. «Neue Normalität» lautet das Schlagwort. Doch ist «normal» das, was wir Christinnen und Christen erstreben sollen? Hat nicht Jesus durch seine ungewohnten Worte und Taten die Menschen seiner Zeit überrascht und herausgefordert? Und heisst es nicht in der Offenbarung: «Er, der auf dem Thron sass, sprach: Seht, ich mache alles neu» (Offb 21,5)? Wäre es also nicht sinnvoller, ohne feste Erwartungen, dafür mit einem grossen Vertrauensvorschuss in Gott, in die Zukunft zu gehen? Jeden Tag aufs Neue gespannt zu sein, was der Tag uns bringen wird? Offen zu sein für das, was sich entwickeln möchte? Wenn wir unser Vertrauen auf den kommenden Christus setzen, wartet eine abenteuerliche und spannende Zeit auf uns!

Rosmarie Schärer

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Weihbischof Marian Eleganti über die Ankunft des Herrn 447

Dogmatik
Wie christliche Gottesrede anschlussfähig an die Moderne ist 448

Religionspädagogik
Kinder sind an christologischen Fragen interessiert 450

Jüdisch-christlicher Dialog
Im Gespräch mit Christian Rutishauser und Walter Homolka über sein neues Buch «Der Jude Jesus – Eine Heimholung» 452

Porträt kirchliche Mitarbeitende
Luca Montagner, Pressesprecher des Bistums Lugano 455

Enzyklika Fratelli Tutti
Papst Franziskus fordert eine «andere Logik» 456

Sternsingeraktion
Kindern auch in schwierigen Zeiten Halt geben 458

Amtliche Mitteilungen
459

Anzeigen
462

Impressum
464

*Dr. Nicola Ottiger (Jg. 1970) ist Dozentin am Religionspädagogischen Institut Luzern (RPI) für Dogmatik, Fundamentaltheologie und Liturgiewissenschaft sowie Mitherausgeberin des neuen Firmbuchs. (Bild: Othmar Wüest)

In der Nacht ist der Himmel offen

Weihbischof Marian Eleganti widmet sich in seinem Text dem Advent und der Ankunft des Herrn. Für ihn ist es ein Gehen in die Stille voller Mystik, das Leben verheissend.

«Schaffen wir in uns eine Stille, die sich zur Ewigkeit hin öffnet!» (Romano Guardini). Die deutschen Mystiker sprachen von Innerlichkeit und Abgeschiedenheit. Wir brauchen sie, «um die kleinen Dinge in grossen Zusammenhängen» (Edith Stein) zu sehen. Für manche kommt diese Abgeschiedenheit (Confinement) ungefragt und gegen ihren Willen. Für manche bedeutet sie den Ruin ihrer Geschäfte. Wieder andere begreifen sie als Chance und als Unterbrechung. In jedem Fall gilt es, «aus der Not eine Tugend» – also das Beste – zu machen, wie das Sprichwort sagt. Das entlastet nicht jene, die für diese Massnahmen

«Schaffen wir in uns eine Stille, die sich zur Ewigkeit hin öffnet.»

Romano Guardini

und für ihre Verhältnismässigkeit wie für ihre Konsequenzen bzw. Unverhältnismässigkeit verantwortlich sind. Wir müssen beten. Denn die Lösung kommt von GOTT und von jenen, die auf IHN hören. Diese Haltung lässt uns nach innen gehen und bei uns selbst sein, damit das Wort Gottes in uns hineingesprochen werden kann. Davon hängt alles ab.

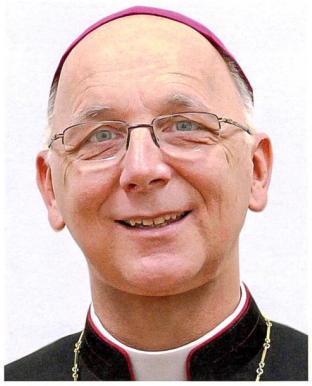
Gottesgeburt in uns

Die Mystiker sprechen von der Gottesgeburt in unserer Seele. Anzeichen dafür, dass diese Geburt in uns geschieht, ist die Tatsache, dass uns alle Dinge zu Gott weisen und nicht mehr von Gott trennen. Nun ist es so, dass wir uns beim Beten einer Übung unterziehen, die Dunkelheit und Tiefe enthält (Francisco de Osuna; 16. Jh.). Dunkelheit, weil wir Gott nicht unmittelbar erfahren und erkennen können in unserem Beten; Tiefe, weil wir unser Leben vor Gott nicht verlängern, nur vertiefen können. Wir müssen hinabsteigen. Mit anderen Worten: Demütig werden. Wir gleichen dem Wächter in der Nacht.

Mitten in der Nacht

Die Nacht hat in der christlichen Mystik eine grosse Bedeutung. Jesus ist in der Mitte der Nacht geboren worden und an ihrem Ende auferstanden! Der hl. Anselm von Canterbury beschreibt im Jahr 1077/78 diese Nacht des Geistes so: «Wie fern bist Du meinen Blicken, wo ich Deinen Augen doch unmittelbar gegenwärtig bin! Du bist überall, und doch sehe ich Dich nicht. In Dir bewege ich mich und in Dir bin ich, und doch kann ich nicht zu Dir kommen! Du bist in mir und um mich, und doch, ich fühle dich nicht!» (Proslogion). Auch in uns ist es Nacht, wenn Jesus in uns hineingeboren wird: Nacht des Glaubens, des Geistes und der Sinne. Wir werden dabei unseres menschlichen Wissens beraubt und unseres Bedürfnisses nach der erfahrbaren Nähe Gottes entkleidet. Aber genau in diese Nacht hinein wird das göttliche Wort Fleisch kraft des Hl. Geistes, der uns gegeben ist, und der in uns wirkt. Wir dürfen also nicht aufhören zu beten. Auf geheimnisvolle Weise steht der Himmel offen und neigt er sich uns zu bei jedem Seufzer, den wir an GOTT richten.

+Marian Eleganti



Marian Eleganti (Jg. 1955) ist Weihbischof des Bistums Chur und in der Schweizer Bischofskonferenz hauptverantwortlich für das Gesundheitswesen.

Wie kann Gott Menschen bedeutsam werden?

Gerade auch angesichts von Versagen und Leid sehnen sich die Menschen nach Heil. Hier kann der christliche Glaube an die Inkarnation Gottes anknüpfen. Denn in ihr kommen Licht und Dunkel zur Sprache.

Prof. Dr. Johanna Rahner (Jg. 1962) ist Professorin für Dogmatik, Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie an der Universität Tübingen.

«Das gelebte Christentum der Gegenwart ist vor allem ein Weihnachts-Christentum. […] Weihnachten ist nicht nur das ‹Fest der Feste›, Weihnachten – und nicht Karfreitag oder Ostern – ist das ‹Christfest›. Im Gegenzug haben Karfreitag und Ostern […] an Bedeutung verloren […]. An die Stelle des Kreuzes ist die Krippe getreten, und mit ihr die Geschichte von dem kindgewordenen Gott im Stall zu Bethlehem.»[1] Was fangen wir mit diesen Beobachtungen an? Provozierend sind sie allemal für eine Christologie, die selbst von sich behauptet, dass ihre Wahrheit mit dem Wort vom Kreuz steht oder fällt.

Wer ist denn dieser Jesus Christus?

Man sollte zunächst die beschriebenen Phänomene nicht einfach mit dem Hinweis abtun, solche Weihnachtschristen seien doch gar keine echten Christen; Weihnachten sei hier nur noch ein bürgerlich-kommerzielles Versatzstück ohne religiöse Bedeutung und theologische Tiefe. Das hiesse nämlich, nicht nur die zentrale Grunderkenntnis der anthropologischen Wende in der Theologie – dass nämlich die «Heilsbedeutsamkeit eines Gegenstandes der Theologie, die ein notwendiges Moment jedes theologischen Gegenstandes ist, … sich nur erfragen [lässt], indem auch nach der Heilsempfänglichkeit des Menschen für diesen Gegenstand gefragt wird»[2] – in den Wind zu schlagen. Es hiesse auch, sich an der Herausforderung vorbeizumogeln, dass die Frage, wer denn dieser Jesus Christus eigentlich ist und wie er Menschen von heute bedeutsam werden kann, in unserer Zeit vielleicht anders beantwortet werden will, als dies in früheren Epochen des Christentums der Fall war.

Wer ist Gott? Wer sind wir?

Das Bekenntnis zur Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus hatte aber immer schon eine grundlegend heuristische Funktion: den Glauben an jene im Christusereignis letztgültig sichtbar gewordene, nicht mehr aufhebbare Beziehung von Gott und Mensch plausibel zu machen. In der Frage der Christologie geht es um nichts weniger als die Gottesfrage selbst: Wer ist Gott? Und es geht um die Frage nach dem Verhältnis von Gott und Mensch und dem sich daraus ergebenden Stellenwert der Frage nach dem Menschen: Wer sind wir? Dieser Jesus von Nazareth ist eben nicht nur ein vorbildhafter Mensch, nicht nur ein menschlicher Vermittler, sondern in ihm und durch ihn eröffnet Gott selbst dem Menschen die Möglichkeit der Gemeinschaft mit ihm. Durch diesen Jesus von Nazareth kommt man mit Gott selbst in Kontakt. «Was hat Jesus gebracht?» – so stellt Benedikt XVI. im ersten Band seiner «Jesus-Triologie» die entscheidende Frage, um sie mit dem schlichten Satz zu beantworten: Er hat Gott gebracht.[3] Und gerade das hat anthropologische Relevanz: «Vielleicht ist ein Gott, der selbst Mensch wird, das Grösste, das dem Menschen widerfahren kann: ein Gott, der in die Grösse, aber eben auch in die Niederungen seiner Schöpfung eingeht, indem er nun selbst Mensch wird – ja, der deshalb Mensch wird, weil er nur so seine von Anfang an ihm bestimmende Menschenfreundlichkeit offenbar werden lassen wollte.»[4]

«Gott selbst wird zum Vorbild wie zur Hebamme wahren menschlichen Lebens.»

Johanna Rahner

Eine so verortete Christologie wechselt die Grundperspektive. Eine Theologie der Menschwerdung beruht auf der Wahrheit, dass sich das Göttliche im Menschlichen zeigt, dass dieses Leben hier und jetzt eine göttliche Würde hat. Vielleicht noch stärker als von der schöpfungstheologischen Begründung her steht hier die Würde des Menschen im Mittelpunkt. Das geschieht, ohne dabei die vorhandenen Runzeln und Makel einfach wegzuwischen. Aber diese haben eben nicht das letzte Wort, sondern bergen die Möglichkeit eines geschenkten Neuanfangs. Gott selbst wird zum Vorbild wie zur Hebamme wahren menschlichen Lebens. «Dass man in der Welt Vertrauen haben kann und dass man für die Welt hoffen darf», so formuliert die jüdi-

[1] Morgenroth, Matthias, Weihnachts-Christentum. Moderner Religiosität auf der Spur, Gütersloh 2002, 12.
[2] Rahner, Karl, Theologie und Anthropologie, in: Sämtliche Werke, Bd.22/1a, Freiburg 2013, 283–300, 292.
[3] Benedikt XVI. / Ratzinger, Josef, Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg 2007, 149.
[4] Striet, Magnus, Krippengeflüster. Weihnachten zwischen Skepsis und Sehnsucht, Stuttgart 2007, 15.

sche Philosophin Hannah Arendt, «ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien ‹die frohe Botschaft› verkünden: ‹Uns ist ein Kind geboren›.»[5]

Wo bleiben Kreuz und Passion?

Sicher hat sich ein solches Weihnachts-Christentum der Frage zu stellen, ob es mehr ist als eine reine Ästhetisierung des Christentums, ein zivilreligiös-bürgerliches kulturelles Versatzstück, das seine Plausibilität letztlich durch eine Infantilisierung der Welt gewinnt. Es muss beweisen, dass es mehr ist als eine erstweltliche Wellness-Variante von Religion, die die Fragen nach Sünde, Schuld, Ungerechtigkeit, Leid und Tod dadurch «löst», dass es sie verharmlost. Das ist nur dort zu leisten, wo die im Inkarnationsbekenntnis gründende Sehnsucht nach Vollendung in einer noch unvollendeten Welt offengelegt wird. Wo die Hoffnung auf Frieden in einer friedlosen Zeit und der Glaube an Gerechtigkeit auch angesichts erfahrener Ungerechtigkeit als die Orte benannt werden, an denen der Mensch heute noch die Sehnsucht nach Heil spürt, weil er die eigene Heillosigkeit wie die Geschundenheit der Welt als eine Herausforderung erfährt, auf die er alleine keine Antwort weiss bzw. sie sich nicht (mehr) zutraut.

Ist das wirklich eine ernstzunehmende Art von Theologie, fehlt dieser christologischen Perspektive nicht das Wesentliche? – so mag sich jetzt mancher fragen. Wo bleibt die Herausforderung von Kreuz und Passion? Wo die Erfahrung der Abgründigkeit, der Gottesferne, ja Gottesnacht? Das Wort vom Kreuz ist eben nicht schön, es ist Provokation, es ist Störung des Gewohnten; das Kreuz ist Skandalon – Anstoss – ‚doch wozu? Letztlich doch dazu, dass keiner mehr daran zweifeln kann, dass Gott Ernst mit dem macht, was er im Stall zu Bethlehem versprochen hat. Die Krippe eines sich so entäussernden Gottes, der dort «elend, nackt und bloss» liegt, steht so nicht gegen, sondern in der dunklen Nacht des Kreuzes. Alfred Delp hat diese innere Ernsthaftigkeit von Weihnachten in der existenziellen Bedrohtheit des Lebens in der KZ-Haft einmal so umschrieben: «Wir sind dem Leben mehr gewachsen, lebenstüchtiger und lebenskundiger, wenn wir den Weisungen dieser […] Nacht uns öffnen. […] Lasst uns dem Leben trauen, weil diese Nacht das Licht bringen musste. Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht mehr allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.»[6]

Durch die Inkarnation gestärkt

Ohne die Grundintuition des Christentums – Gott in Welt – fehlt dem Menschsein, seiner Würde usw. etwas Zentrales. Darauf hatte schon Hans Blumenberg in seiner «Legitimität der Neuzeit» aufmerksam gemacht, wenn er schreibt: Gerade der «Inkarnationsgedanke» ist «eine unendliche Bestärkung der menschlichen Selbstachtung». Denn durch «ihn blieb nicht beliebig und provisorisch, welche Gestalt der Gott annimmt, denn diese Gestalt wird sein eigenes und bleibendes Schicksal».[7] Die religionskritische Moderne wird sich mit der Frage konfrontieren müssen, ob sie durch die, für alle Aufklärung notwendige, Emanzipation des Denkens vom Glauben nicht auch eine tragfähige Basis der Würdigung und Wertung des Menschen aufgibt, indem sie das biblische Bekenntnis zu Gottesebenbildlichkeit und Inkarnation, also das «nervöse Zentrum» des jüdischen bzw. christlichen Erbes, einfach über Bord wirft. Es ist kaum zu leugnen, dass die säkulare Vernunft seither damit beschäftigt ist, die im Inkarnationsbekenntnis liegende unüberbietbare Würdigung des Menschen auf andere Weise wieder einzuholen, ohne mit diesen Versuchen je an ein Ziel zu gelangen.

«Christen bekennen von ihrem Gott, dass er sich nicht zu gut war, einer der Menschen, einer unter unendlich vielen zu werden, er, der einzige und einmalige schlechthin. […] Genau dieser Gottesgedanke ist es, was den christlichen Glauben einzigartig macht: Er macht feinfühlig dafür, dass etwas so Unbedeutendes, Kleines, Überflüssiges, Zerbrechliches, wie es der Mensch seiner Natur nach ist, zugleich einmalig sein kann.»[8] Damit ist die christliche Gottesrede in einem zentralen Punkt anschlussfähig an die Grundsignatur der Moderne, die gerade in der Würde, ja «Sakralisierung»[9] der menschlichen Person ihre Mitte findet. Chancen, mit unserer Gottesrede heute Zutreffendes, Richtiges, ja Bedeutungsvolles zu sagen, hätten wir schon.

Johanna Rahner

[5] Arendt, Hannah, Vita activa oder Vom tätigen Leben, München [11]1999, 317.

[6] Delp, Alfred, Allen Dingen gewachsen sein, Jahres-Lesebuch, hg. v. F. B. Schulte, Frankfurt 2005, 391 f.

[7] Blumenberg, Hans, Legitimität der Neuzeit. Erneuerte Ausgabe, Frankfurt 2007, 585.

[8] Müller, Klaus / Stubenrauch, Bertram, Geglaubt – Bedacht – Verkündigt, Regensburg 1997, 162.

[9] Joas, Hans, Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Berlin 2011.

Junge Menschen sind an Christus interessiert

Die wachsende Säkularisierung führt in Katechese und Religionsunterricht zu einem Rückzug auf eine Jesu-logie. Wie können Religionslehrpersonen Jesus als den Christus thematisieren?

Prof. Dr. theol. Sabine Pemsel-Maier (Jg. 1962) studierte katholische Theologie, Philosophie, Pädagogik und Germanistik in Freiburg und Wien und war Gymnasiallehrerin und in der Ausbildung von Lehrkräften tätig. Seit 1997 ist sie Professorin für Dogmatik und ihre Didaktik, nach verschiedenen Stationen seit 2016 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i. Br. und der School of Education der Universität Freiburg i. Br.

Auf Jesus Christus können Religionsunterricht und Katechese nicht verzichten. Zugleich scheint angesichts wachsender Säkularisierung sowie weltanschaulicher und religiöser Pluralisierung der Rückzug auf eine Jesu-logie, die sich auf die geschichtliche Person Jesu und sein Wirken beschränkt, unverfänglicher und leichter als die Bearbeitung komplexer christologischer Fragen. Diese scheinbare Lösung reicht jedoch nicht aus, und zwar nicht nur aus theologischen Gründen. Denn empirische Studien weisen darauf hin, dass die Kinder und Jugendlichen selbst ein gewisses Interesse für solche Fragen artikulieren und selbst christologische Konzepte konstruieren. Konsens besteht innerhalb der Religionspädagogik, dass die Rede von Jesus als Christus von der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler ausgehen und zugleich theologisch orientiert sein muss, dass sie deren Deutungsweisen aufgreifen und mit denen der Tradition in Verbindung bringen muss. Dafür bieten sich unterschiedliche Erfahrungen und Lebenskontexte an: (religiöse) Identitätssuche und Subjektwerdung, die Frage nach Glück und einem guten Leben, die Erfahrung von Schuld und die Sehnsucht nach ihrer Bewältigung, das Bedürfnis nach Anerkennung und Bejaht-Werden.

Anwege «von unten» und «von oben»

Theologische Zugänge nehmen mehrheitlich einen Anlauf «von unten», vom geschichtlich erinnerten Jesus, um von ihm her den Weg zum Christus des Glaubens zu bahnen. Alternativ entfalten sie den Weg zum Menschen Jesus «von oben», nämlich von Gott, dem Vater her, der seinen Sohn in die Welt sendet. Beide Zugänge sind nicht im Sinne eines Entweder-Oder zu verstehen, sondern bedürfen der wechselseitigen Ergänzung. Es bietet sich an, «von unten», vom geschichtlichen Menschen Jesus von Nazareth auszugehen und sein Leben und Wirken narrativ zu erschliessen: den Wanderprediger, der die Botschaft vom Reich Gottes verkündet, Jünger beruft, Kranke heilt, Aussätzige und Ausgestossene in die Gemeinschaft zurückholt, mit Zöllnern und Prostituierten Gemeinschaft pflegt und mit seinem Verhalten politisch und religiös solchen Anstoss erregt, dass er dafür gekreuzigt wird.

Studien haben jedoch gezeigt, dass Jugendliche und bereits Kinder auch christologische Konzepte «von oben» konstruieren, vor allem dann, wenn sie religiös sozialisiert sind und Gott für sie eine mehr oder weniger unhinterfragbare Wirklichkeit darstellt. Wo dem Gottesgedanken und Gottesbegriff Plausibilität zukommt und er nicht erst Schritt für Schritt angebahnt werden muss, ist die Vorstellung, dass dieser Gott seinen «Boten» oder «Sohn» in die Welt schickt, nicht völlig fremd. Entfalten lässt sich solche Christologie «von oben» vor allem im Kontext der Weihnachtstheologie: Gott schickt seinen Sohn und wird in ihm selbst Mensch. Auch die johanneische Tradition von der Inkarnation, der Fleischwerdung bzw. Menschwerdung des Wortes ist ein möglicher Anknüpfungspunkt. Entsprechende Texte des Johannesevangeliums, das im Religionsunterricht selten berücksichtigt wird, ergänzen die synoptischen Erzählungen. Sie bieten mit ihren Metaphern, wie der vom Licht, das in die Welt kommt und die Dunkelheit erleuchtet, ebenso wie mit ihrer philosophischen Begrifflichkeit Anlass zum Theologisieren. Wichtig ist es, dass Kinder und Jugendliche im Lauf der Zeit nicht nur unterschiedliche christologische Perspektiven angeboten bekommen, sondern zugleich befähigt werden, diese miteinander in Beziehung zu setzen und zu vernetzen.

> **«Die altkirchliche Lehre verleitet zur Vorstellung von ‹halb Gott, halb Mensch›.»**
>
> Sabine Pemsel-Maier

Auf den Spuren impliziter Christologie

Ein anderer theologischer Zugang ist nicht räumlich an der Vertikale von oben und unten orientiert, sondern zeitlich an der Horizontale vor bzw. nach der Auferstehung als Dreh- und Angelpunkt der Christologie. Entsprechend unterscheidet er zwischen der nachösterlichen

expliziten Christologie, die das christologische Bekenntnis in vielfältigen Formeln und Hoheitstiteln artikuliert, und der vorösterlichen impliziten Christologie, die sich suchend-stammelnd der besonderen Bedeutung Jesu von Nazareth nähert. Mit der Erfahrung, dass er die zur Verfügung stehenden bekannten Kategorien – Lehrer, Rabbi, Prophet – sprengt, verbindet sie die Ahnung, dass er mehr ist als ein gewöhnlicher Mensch, ohne dies zu seinen Lebzeiten adäquat artikulieren zu können. Implizite Christologie lässt sich nicht nur sinnvoll mit der Christologie «von unten» verbinden. Sie ist auch anschlussfähig an christologische Sprech- und Denkversuche von Kindern wie von Jugendlichen, die sich häufig des Komparativs bedienen, um das «mehr» zum Ausdruck zu bringen, das Jesus auszeichnet: Er kann «besser» heilen als andere, ist hilfsbereiter, «grösser», «mehr Mensch». Religionsunterricht und Katechese haben die Aufgabe, Kinder und Jugendliche auf eben diese Spur des «mehr» zu setzen, um sie auf diese Weise für das Göttliche in Jesus zu sensibilisieren: indem sie die Aufmerksamkeit auf die besondere enge Beziehung Jesu zu seinem Vater lenken, die ihn auch im Tod und durch den Tod hindurchträgt, und indem sie Jesu vollmächtiges Handeln herausstellen – seine Auslegung des Gesetzes, die ihn von anderen Gesetzeslehrern unterscheidet, seinen Umgang mit Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, seinen Zuspruch der Sündenvergebung, der ihm den Vorwurf einbringt, er lästere Gott.

Wahrer Gott und wahrer Mensch

Um das Bekenntnis zu Jesus Christus als wahrem Menschen und wahrem Gott zu erschliessen, ist der Rekurs auf die altkirchliche Lehre von den zwei Naturen nur bedingt zielführend, denn sie verleitet zur Vorstellung von «halb Gott, halb Mensch». Neueren theologischen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie ernst machen mit der Grundüberzeugung der christlichen Anthropologie, nach der Menschsein keine in sich abgeschlossene Grösse ist, sondern gekennzeichnet durch die Fähigkeit zur Selbstüberschreitung und zum Transzendieren. Sichtbar wird dies in besonderer Weise in der Frage nach einem Leben über den Tod hinaus, in allen Akten der Hoffnung, die sich nicht mit dem Bestehenden zufrieden geben, in der Liebe durch die Übereignung an einen anderen Menschen. Solches Transzendieren richtet sich nach christlicher Überzeugung auf ein Absolutes und ist Ausdruck der Ausrichtung auf Gott und der Verwiesenheit auf seine Fülle. Gott lässt das menschliche Transzendieren nicht ins Leere laufen, sondern erfüllt es, indem er sich ihm selbst mitteilt. Menschsein in theologischer Perspektive realisiert sich demnach im vollen Sinn nur, wenn der Mensch die Selbstmitteilung Gottes annimmt und in Beziehung zu Gott tritt. Karl Rahner umschreibt das Verhältnis von Menschsein und Gottsein als das von «Hörer» und «Wort», die Theologie in seinem Gefolge als Frage und Antwort, Suchen und Mitteilen, Leere und Fülle, Weg und Ziel. Entscheidend ist der Gedanke, das Gott und Mensch als zwei Wirklichkeiten gedacht werden, die aufeinander hin offen sind. So und nur so kann der Mensch ganz bei Gott und umgekehrt Gott ganz beim Menschen ankommen. Jesus Christus ist wahrer Gott gerade als wahrer Mensch und lebt wahres Menschsein so, dass er zum wahren Gott wird. Damit bietet sich ein taugliches Modell, um Jesus Christus als «ganz Mensch und ganz Gott» zu denken. Seine Stärke besteht darin, dass das Göttliche nicht im Sinne einer «Baukasten-Christologie» additiv zum Menschsein Jesu Christi hinzutritt, sondern nirgendwo anders aufzufinden ist als gerade in seinem Menschsein.

Als religionsdidaktisches Programm folgt daraus: Wer von Jesus Christus reden möchte, muss zuerst vom Menschen reden. Christologie ist nicht nur Gottes-, sondern zugleich Menschen-Lehre, weil sie Grundlegendes sowohl über Gott und seine Selbsterschliessung aussagt als auch über das Menschsein. Auf diese Weise konfrontiert sie jeden Menschen mit der Frage nach dem Sinn von Menschsein. Dass Menschsein nach christlichem Verständnis auf Gott hin angelegt ist und nur in der Beziehung zu Gott seine Erfüllung findet, ist allerdings nicht einfach lehr- und didaktisierbar, sondern das grosse Thema von Religionsunterricht und Katechese, das in vielen Variationen und immer wieder neu anzugehen ist.

Sabine Pemsel-Maier

Zusammengefasst:

- Kinder sind auch interessiert an christologischen Fragen.
- Diese sind aus verschiedenen Perspektiven anzugehen.
- Dabei ist zu beachten: Christologie ist Gotteslehre und Menschenlehre.

Erweiterter Artikel mit Anmerkungen und Literaturhinweisen unter www.kirchenzeitung.ch

Im Dialog wird das eigene Selbstverständnis vertieft

In «Der Jude Jesus – Eine Heimholung» zeichnet Walter Homolka die Entwicklung der jüdischen und christlichen Leben-Jesu-Forschung nach. Er plädiert für einen Diskurs in weiteren theologischen Fächern. Die SKZ sprach mit ihm und Christian Rutishauser.

SKZ: **Im Sommer erschien im Verlag Herder Ihr Buch «Der Jude Jesus – Eine Heimholung». Was waren Anlass und Ziel des Buches?**

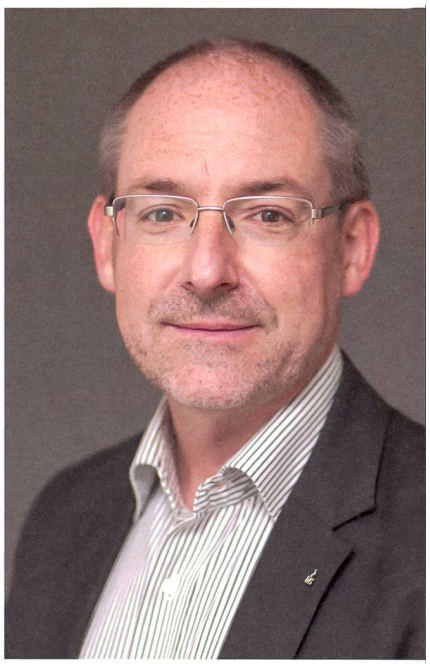
Rabbiner DDr. Walter Homolka (Jg. 1964) ist ordentlicher Universitätsprofessor für Jüdische Theologie an der Universität Potsdam.

Walter Homolka (WH): Ich gehöre noch zu der Generation, die David Flusser, Schalom Ben-Chorin und Pinchas Lapide persönlich gekannt hat. Menschen wie ich sind von diesen Persönlichkeiten und ihrem jüdischen Zugang zu Jesus und zum Christentum beeindruckt worden. An meinen eigenen Studierenden konnte ich dann erfahren, dass diese mit den Namen gar nichts mehr anfangen konnten. So wurde aus einer Antrittsvorlesung vor 13 Jahren ein immer weitergehendes Interesse daran, wann und warum wir Juden begonnen haben, Jesus losgelöst von seiner christlichen Wirkungsgeschichte als jüdischen Bruder wahrzunehmen. Überraschend ist, dass dies so viele Menschen interessiert. Das Buch geht in die vierte Auflage.

Im Untertitel verwenden Sie das Wort Heimholung. Was bedeutet für Sie die Heimholung Jesu ins Judentum?

WH: Der Begriff Heimholung – «Reclamation» – wurde schon 1925 von Harry A. Wolfson in seiner Einleitung zu Joseph Jacobs Buch «Jesus as Others Saw Him» verwandt. Wolfson sah diese jüdische Perspektive nicht getragen von frommer Annäherung oder neidvollem Schmachten gegenüber dem, was die Mehrheitsreligion habe. Er rechnete vielmehr mit einem ganzheitlichen Prozess, durch den Jesus in literarischen, künstlerischen und religiösen Zeugnissen des Judentums wiederaufgefunden und neu erfahrbar gemacht wird. Und so ist es ja auch gekommen: von Rabbiner Abraham Geiger und Joseph Klausner bis zu Rabbiner Leo Baeck und Géza Vermes, aber auch vom Maler Max Liebermann bis zum Fotokünstler Adi Nes, vom Schriftsteller Max Brod bis Amos Oz.

Mit welchem Gewinn haben Sie das Buch gelesen?



Dr. Christian Rutishauser SJ (Jg. 1965) ist Delegationsmitglied in der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum

Christian Rutishauser (CR): Das Buch ist gut lesbar. Es gibt einen Überblick über die jüdische Leben-Jesu-Forschung und stellt sie in Bezug zur christlichen. In diesem Sinne war es wie eine Zusammenfassung dessen, was ich mir im Studium der Judaistik da und dort vertieft angeeignet hatte. Dabei habe ich auch neue und unbekannte jüdische Stimmen entdeckt, dies gilt vor allem für die Jesusrezeption in Literatur und Kunst, die Homolka liefert. Auch sein Blick darauf, was sich in Osteuropa und den USA tut, ist wertvoll. Für viele Christinnen und Christen dürfte die jüdische Sicht auf Jesus unbekannt sein und daher ist eine Lektüre sehr bereichernd.

Im Judentum gibt es seit Ende des 18. Jahrhunderts eine Leben-Jesu-Forschung. Wo steht dieser Forschungszweig heute? Welches sind seine zentralen Erkenntnisse und seine besonderen Merkmale?

WH: Die jüdische Leben-Jesu-Forschung hat das erreicht, was seit Moses Maimonides, Jehuda Halevi, Leon de Modena und Moses Mendelssohn ein deutlicher Interpretationsstrang innerhalb des Judentums gewesen ist: eine Wertschätzung für die hohen ethischen Ideale, die das Christentum allen Menschen auf Erden eröffnet habe, und die Einsicht, dass das Christentum kein Götzendienst sei, sondern den Monotheismus in sich trage. Daneben hatte das jüdische Interesse an Jesus sicher auch apologetischen Charakter: Aus der Defensive gegenüber der christlichen Unterdrückung und Verfolgung hatten jüdische Forscher das Ziel, das Judentum als eigenständige und unverändert gültige Religion im christlichem Umfeld zu rechtfertigen.

Inwieweit wurde die jüdische Leben-Jesu-Forschung in der christlichen Theologie beachtet? Und was kann sie von deren (neueren) Forschungsergebnissen lernen?
CR: Ich studierte in den 80er- und frühen 90er-Jahren Theologie. Die historisch-kritische Methode stand in Hochblüte, doch von jüdischen Forschern wurde kaum etwas erzählt. Nur zwei, drei Namen wurden gestreift. Das mag damit zusammenhängen, dass die christliche Forschung im 19. Jahrhundert von evangelischen Exegeten getragen war. Der Blick in die Geschichte war auf sie gerichtet. Die römisch-katholische Exegese hat sich ja erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wirklich dafür geöffnet. In meinem Doktoratsstudium der Judaistik bin ich dann rasch auf die jüdischen Exegeten des Neuen Testaments gestossen, wobei mich diese zunächst wenig interessiert hatten. Ich wollte rabbinische Exegese kennenlernen und da spielt Jesus zu Recht so gut wie keine Rolle. Ihr Gebiet ist die Hebräische Bibel.

Und umgekehrt: Welchen Einfluss hat(te) die christliche Leben-Jesu-Forschung auf die jüdische? Wie weit gibt es eine Zusammenarbeit?
WH: Jüdische wie christliche Forschungsansätze der Leben-Jesu-Forschung versuchen, hinter dem dogmatisierten Christus die Person Jesu von Nazareth zu erkennen: seine irdische Existenz, seine Lehren, das Wirken dieser Persönlichkeit auf seine jüdische Umwelt. Das muss aber nicht heissen, dass sich dadurch schon ein Miteinander ergäbe. Das Problem der christlichen Leben-Jesu-Forschung ist, dass sie oft genug das Judentum als schwarzen Hintergrund für die Erläuterung missbraucht, was denn Jesus Neues gebracht habe. So kann Adolf von Harnack um 1900 mit Blick auf das Judentum sagen: Was Jesus verkündigt, hatten auch die Propheten oder die jüdische Überlieferung seiner Zeit. Selbst die Pharisäer hatten es. Aber Sand und Schutt hätten die Quelle unzugänglich gemacht. Ich meine: Erst eine Neuorientierung der christlichen Theologie in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte gemeinsame Plattformen eines Dialogs auf Augenhöhe. Die Annäherung jüdischer und christlicher Exegetinnen und Exegeten gehört zur Erfolgsstory des christlich-jüdischen Dialogs in den letzten 70 Jahren. Mein Buch ist ein Plädoyer dafür, dass die Erkenntnisse der modernen Exegese auch Widerhall finden müssen in der Dogmatik und systematischen Theologie der christlichen Kirchen. Denn da besteht grosser Nachholbedarf.

«Die Erkenntnisse der modernen Exegese müssen auch Widerhall finden in der Dogmatik.»

Walter Homolka

Der Dogmatiker Jan-Heiner Tück spricht im Geleit von der Heimholung Jesu als Anstoss für die christliche Theologie. Anstoss ist wörtlich in zweifacher Weise zu verstehen. Wo bringt die Heimholung Entwicklungen in Gang und wo erregt sie Anstoss?
CR: Vor allem in Nordamerika forschen heute die jüdischen Exegetinnen und Exegeten des Neuen Testaments. Sie stehen in einem engen Dialog mit ihren christlichen Kolleginnen und Kollegen. Der «third quest», die dritte Welle der Jesus-Forschung, von der man spricht, ist gerade die Frage nach dem Glauben und der jüdischen Verortung Jesu. Sie wäre ohne jüdische und christliche Zusammenarbeit in dieser Form nicht möglich. Wenn dabei jüdische Exegetinnen und Exegeten wegen ihrer kulturellen Herkunft die neutestamentlichen Texte zum Teil besser verstehen als die christlichen, mag dies für Christgläubige zuweilen anstössig klingen. Die zentrale Frage, die sich für Christinnen und Christen stellt, besteht darin, welchen Stellenwert die Geschichte hat. Interesse an der Geschichte allein ist noch nicht Theologie. Christlicher Glaube baut nicht nur auf dem historischen Jesus auf, so fromm er war, sondern besonders auch auf seiner Auferweckung von den Toten. Das umfassende Christusereignis bis hin zur Geistsendung, die die Schrifttexte überhaupt erst hervorbringt, muss im Blick sein. Wenn der historische und der geglaubte Jesus gegeneinander ausgespielt werden, wie es so oft getan wird, wird es problematisch.

Wie kann in Kirche und Theologie glaubwürdig von Jesus Christus gesprochen werden, ohne weder das Judentum herabzuwürdigen oder zu vereinnahmen noch den Christus des Glaubens zu depotenzieren?
CR: Dazu braucht es einen Blick, der mehrere Ebenen unterscheidet: Das eine ist der historische Jesus, wie er als Jude geglaubt und gelebt hat. Die Wissenschaft erforscht diesen Jesus, wobei wir letztlich sehr wenig wissen. Das zweite ist, Jesus zu verstehen, wie ihn jede einzelne Schrift der Bibel darstellt. Es sind unterschiedliche jüdisch-messianische Glaubenszeugnisse. Dann kommt die Ebene des Kanons, der die einzelnen Schriften zu einem normativen Ganzen zusammenfügt. Das ist die Ebene, wo die einzelnen Jesusbilder miteinander in einen Dialog gebracht werden. Schliesslich kommt Jesus, wie in die Christologie der ersten Konzilien im Sprachspiel der hellenistischen Philosophie gedeutet hat. Alle Aspekte sind ernst zu nehmen. Es gilt dabei von einem romantischen Geschichtsverständnis Abschied zu nehmen, das von einem wahren Ursprung träumt und alle späteren

Entwicklungen als minderwertig ansieht. Aber auch eine dogmatische Sicht ist irreführend, die linear denkt, dass im christologischen Dogma die ganze Fülle der Wahrheit über Jesus erst ausgesagt ist und alles davor nur Entwicklungsstufen wären.

Wo sehen Sie Ansätze der Umsetzung?
CR: Ich erfreue mich an postmodernen und vernetzten Denkformen, worin die Wissenschaft anerkennt, dass auch sie das Jesusgeschehen nur multiperspektivisch fassen kann. Dies öffnet für einen innerchristlichen und jüdisch-christlichen Dialog, der bis heute weitergeführt werden kann. Immer wenn ich im Gottesdienst Predigten höre, die vom matthäischen, lukanischen, paulinischen usw. Jesus sprechen, freut mich dies. Der Glaubende heute erhält Raum, sich mit verschiedenen Perspektiven auseinanderzusetzen und sich selbst zu positionieren.

Wo sehen Sie Ansatzpunkte für eine Weiterentwicklung und Vertiefung des jüdisch-christlichen Dialogs?
CR: Für Juden ist Jesus ein Nebenthema. Überhaupt ist die historische Forschung für die biblische Zeit nur ein kleiner Teil des Dialogs. Die Geschichte hinter den biblischen Texten spielt im orthodoxen Judentum keine grosse Rolle. Vielmehr geht es darum, die rabbinische und christliche Auslegungsgeschichte der Bibel gegenseitig besser kennenzulernen. Die Geschichte vor dem Text ist für religiöse Identität heute aus jüdischer Perspektive relevanter. Nach den Errungenschaften des Dialogs, gemäss denen die katholische Kirche nun von der bleibenden Erwählung des jüdischen Volkes spricht, gilt es die Konsequenzen zu ziehen: Was bedeutet es theologisch, wenn nicht nur die Kirche, sondern auch das Judentum Volk Gottes ist? Kann man noch Kirchengeschichte ohne Judentumsgeschichte studieren? Kann in der Liturgie nur für den Leib Christi, die Kirche, gebetet werden, wenn Juden und Christen ein «doppeltes Volk Gottes» darstellen? Wie sind Staat Israel und jüdische Diaspora aufeinander zu beziehen und welche Bedeutung haben sie für die Kirche? Und dann immer wieder neu: Die Shoa war nicht nur ein zufälliger Unfall der Geschichte; worin besteht dann aber ihre Bedeutung für Christinnen und Christen? Kirchlicher Antijudaismus wird oft implizit und unbewusst bis heute mittransportiert.

«Was bedeutet es theologisch, wenn nicht nur die Kirche, sondern auch das Judentum Volk Gottes ist?»

Christian Rutishauser

WH: Der Dialog muss vertieft werden, muss andere Felder als die Exegese erreichen: die Religionspädagogik, die Kirchengeschichte, die Liturgiewissenschaft und vor allem die systematischen Fächer. Nur dann wird er Konsequenzen haben in der DNA unserer Religionen. Nur dann können die Kirchen ihren Antijudaismus bekämpfen und wir zu einer Praxis gegenseitiger Wertschätzung gelangen. Dazu gehört auch, dass das Judentum als Religion Jesu kein archaischer Widerhall ist, sondern eine lebendige zeitgenössische Glaubensform, die in puncto Ehescheidung, Frauenordination und Zulassung Homosexueller zu den geistlichen Ämtern zu Standpunkten gelangt ist, an denen sich die christlichen Kirchen durchaus orientieren könnten. Man fragt sich: Wenn das Judentum als Religion Jesu gesellschaftliche Veränderungen wahrnehmen und aufgreifen kann, warum misslingt das der katholischen Kirche als Religion, die sich doch auf Jesus zurückführt und ihn zum Orientierungspunkt nimmt? Darüber ist noch nicht genug nachgedacht worden.

Und was behindert diese Vertiefung und Weiterentwicklung und wie ist dieser zu begegnen?
WH: Rückschritte in ein triumphalistisches Christentum als absolute Religion, wie zuletzt durch Papst Benedikt XVI. vertreten, haben zu mancher Zwischeneiszeit geführt. Wir brauchen Beziehungen im Geist von Nostra Aetate und mehr noch: eine Begegnung mit dem Judentum als «Gottes erster Liebe» auf Augenhöhe. Wir vertrauen da auf Sachwalter wie Pater Rutishauser, die sich sehr couragiert für die Beziehungen zum Judentum einsetzen. Eine gute Gesprächsbasis haben wir auch mit den grossen reformatorischen Kirchen, die aber selbst immer wieder evangelikale Strömungen einhegen müssen, um ein respektvolles, liebevolles Miteinander zu gewährleisten.

CR: Nach einem Aufblühen des jüdisch-christlichen Dialogs scheint heute im gesellschaftlichen Vordergrund der Dialog mit dem Islam zu stehen. Es würde zudem nun eine starke Selbstpositionierung in der Gesellschaft brauchen und nicht postmoderne Beliebigkeit. Doch jüdisch-christlicher Dialog ist wie jeder interreligiöse Dialog ein anspruchsvolles Geschäft. Es geht um Aussenbeziehungen, um ein Lernen von und mit dem Anderen. Es braucht Mut, die eigene Position in Frage stellen zu lassen. Verwässerung wird dem Dialog nur von jenen vorgeworfen, die selbst nicht einsteigen. Die Erfahrung zeigt, dass für die meisten im Gegenüber das eigene Selbstverständnis vertieft wird. Der Christ und der Jude der Zukunft wird aber je ein selbstreflektierter und bewusster sein oder er wird nicht mehr sein.

Interview: Maria Hässig
Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

kath.ch
religion·politik·gesellschaft
22|2020 3. Dezember 2020

Katerstimmung nach gescheiterter Bischofswahl in Chur

Das Churer Domkapitel hat am 23. November keinen Bischof gewählt. Die Terna, welche der Papst vorlegte, wurde zurückgewiesen. Wie geht es nun weiter?

Schweiz

Drei Domherren verlassen nach der nicht erfolgten Wahl das Ordinariat Chur. | © Manuela Matt

Katerstimmung im Bistum Chur: Nach der Bischofswahl reiben sich viele verwundert die Augen. Warum haben die Domherren nicht die Chance genutzt, den neuen Bischof von Chur zu wählen? Das Bistum Basel weist den Vorwurf zurück, Einfluss auf die Wahl genommen zu haben.

Das erzkonservative Portal kath.net behauptet: Die «Bischöfe von Basel, St. Gallen und der Abt von Einsiedeln hatten im Vorfeld versucht, Einfluss auf die Bischofswahl in Chur zu nehmen. Im Hintergrund geht es auch um das umstrittene Kirchensteuersystem in der Schweiz.»

«Eine Verschwörungstheorie», heisst es aus den Bistümern. «Niemand von uns hatte mit der Churer Bischofswahl etwas zu tun», sagt Hansruedi Huber, Sprecher des Bistums Basel. Seine Kollegin in St. Gallen sekundiert: «Wir nehmen keine Stellung zu Gerüchten auf kath.net», sagt Sabine Rüthemann. Der Abt von Einsiedeln, Urban Federer, teilt mit: «Ich äussere mich nicht zum Bistum Chur.»

Grosse Sorge in Bistumskantonen

Weniger diplomatische Signale senden die Landeskirchen der Bistumskantone. Sie organisieren sich in der Biberbrugger Konferenz. Sie machen sich «grosse Sorgen» um das Bistum. Niemand kann so richtig verstehen, warum die Domherren darauf verzichtet haben, den neuen Bischof von Chur zu wählen.

«Dieser einmalige Vorgang zeigt die unheilvolle Spaltung auf, die im Bistum Chur besteht. Die Biberbrugger Konferenz setzt in dieser schwierigen Situation ihre Hoffnungen auf Papst Franziskus, dass er eine starke Persönlichkeit als neuen Bischof einsetzt, der als Brückenbauer wirkt und dem Bistum einen versöhnenden Neuanfang bringt.»

«Wenn das Domkapitel sein Wahlrecht nicht ausübt, dann hat es dieses Recht verwirkt», sagt Markus Ries, Professor für Kirchengeschichte in Luzern.

Ries widerspricht dem Eindruck, die Churer Domherren hätten sich selbst abgeschafft: «Ein Domkapitel bezieht seinen Sinn nicht einfach aus der Tatsache, dass es ein Wahlgremium ist. Es handelt sich um eine geistliche Gemeinschaft.»

Affront gegen Papst

Die Weigerung des Domkapitels, einen Kandidaten zu wählen, gilt als Affront gegenüber Papst Franziskus. Schliesslich spricht das Domkapitel dem Heiligen Vater die Kompetenz ab, mindestens einen potenziellen Bischof für das Bistum gefunden zu haben.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Ökumenische Herausforderung

Frauen als Priesterinnen, den Pflichtzölibat abschaffen – und alle Probleme wären gelöst? Von wegen! Sowohl bei den Katholiken als auch bei den Reformierten sind die Austrittszahlen hoch.

Die historisch hohen Austrittszahlen sind kein katholisches Problem, sondern ein ökumenisches. Reformierte und Katholiken haben ähnliche Probleme: interne Machtkämpfe, Eitelkeiten, Animositäten. Hinzu kommen Grenzverletzungen, Machtmissbrauch, sexuelle Übergriffe.

Die Prognose lautet: Die Austrittswelle hält bei Reformierten und Katholiken weiter an. Natürlich würden Frauenpriestertum und die Aufhebung des Pflichtzölibats der Kirche einen Ruck geben. Distanzierte Katholiken würden motiviert, in der Kirche zu bleiben.

Die Menschen sehnen sich nach Spiritualität – fühlen sich mit ihren Bedürfnissen aber in einem Yoga-Retreat besser aufgehoben. Es gelingt den Kirchen nicht, «Gaudium und Spes» mit Leben zu füllen.

Der Relevanzverlust ist eine ökumenische Herausforderung. Die zentrale Aufgabe lautet, die christliche Botschaft ins 21. Jahrhundert zu übersetzen. Dazu gehört, glaubwürdig zu vermitteln, dass Weihnachten und Ostern mehr als nur ein historischer Brauch sind, die mit Halloween und Osterhasen ersetzt werden können.

Für eine menschenrelevante Kirche braucht es überzeugende Figuren, die Lust haben, ihr Leben einer oft biederen Institution zu widmen. Alle Verantwortlichen sollten die Signale hören. Es reicht nicht, auf Veränderungen in Rom zu warten. Die Kirchen dürfen sich nicht selbst abschaffen. Sie müssen zeigen, dass sie hoffnungsrelevant sind.

Raphael Rauch

Redaktionsleiter kath.ch

So viele Kirchenaustritte wie noch nie

Noch nie sind so viele Katholiken aus der Kirche ausgetreten wie 2019. Ein neuer Trend fällt auf: Mehr Mitglieder zwischen 51 und 65 Jahren kehren der Kirche den Rücken.

31 772 Menschen sind in der Schweiz 2019 aus der katholischen Kirche ausgetreten. Ein Viertel mehr als im Vorjahr. 2018 musste die Kirche 25 366 Austritte hinnehmen.

Das zeigen neuste Zahlen und ein Bericht des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen.

Austrittswelle

Bereits die Kirchenstatistik 2018 vermeldete eine Zunahme der Kirchenaustritte um ein Viertel. 2017 lag die Zahl der Austritte noch bei 19 893. In manchen Jahren beobachten die Statistiker Austrittswellen, die durch bestimmte Ereignisse ausgelöst werden. Etwa 2010, als Berichte über die Piusbrüder und Missbrauch Schlagzeilen machten. Ist die Welle vorüber, nimmt die Zahl der Austritte wieder ab.

Nun registriert das SPI seit 2018 einen zweiten steilen Anstieg. «Vermutlich handelt es sich auch hier um eine Welle, die wieder abebbt. Aber man weiss es noch nicht», sagt SPI-Projektleiter Urs Winter-Pfändler. Laut dem Forscher spielte eine Häufung kritischer Themen im kirchlichen Bereich eine Rolle.

Bald etwas Normales?

Die hohen Austrittszahlen werfen beim SPI die Frage auf, ob der Kirchenaustritt in der breiten Bevölkerung an sozialer Akzeptanz gewinnt. Winter-Pfändler kann sich vorstellen, dass ein Austritt irgendwann vielerorts keinen besonderen Schritt mehr darstellt. «Im Kanton Basel-Stadt sind 50 Prozent der Bevölkerung konfessionslos. Das Normale ist dort jetzt schon die Nichtzugehörigkeit.»

Barbara Ludwig

Die Kirchen leeren sich zusehends. | © Andrea Moresino

Fortsetzung von vorheriger Seite

«Katerstimmung ...»

Nun werden in den Medien verschiedene Szenarien diskutiert. So könnte Papst Franziskus dem Domkapitel eine neue Dreierliste (Terna) vorlegen. Doch diese Variante sei unwahrscheinlich, sagt der Kirchenrechtler Urs Brosi.

Präzedenzfall unbekannt

Die Szenarien sind gemäss dem Generalsekretär der Landeskirche Thurgau gar nicht so einfach zu skizzieren. «Rechtlich lässt sich nichts Gewisses sagen: Der Fall ist nicht spezifisch geregelt, weder in den Konkordaten noch im kanonischen Recht.» Er kenne keinen Präzedenzfall einer Nichtwahl.

Brosi hält es nun für am wahrscheinlichsten, dass der Papst einen Diözesanbischof frei ernennt. «Aus römischer Sicht handelt es sich beim Bischofswahlrecht des Domkapitels um ein päpstliches Privileg. Wenn der Privilegierte auf sein Privileg verzichtet, kommt das kanonische Recht wieder zur Anwendung», sagt Brosi.

Raphael Rauch

Winterthurer Samichlaus tüftelt noch an seiner Gesichtsmaske

Trotz Corona gehen auch dieses Jahr Chläuse zu den Kindern. Zwei von ihnen sagen, was sie tun.

Hüben und drüben werden dieses Jahr wegen Corona Samichlaus-Besuche abgesagt. An anderen Orten suchen die Chläuse nach Lösungen. In Zürich gelangt er virtuell in die Stuben.

Winterthur geht einen anderen Weg. Iwan Santoro ist als Schmutzli unterwegs. Dieses Mal betritt er mit dem Samichlaus die Stuben jedoch nicht. «Unser Schutzkonzept sieht vor, dass wir die Familien mit ihren Kindern im Garten treffen.» Die Begegnung kann auch im Wald oder am Fenster stattfinden.

«Der Besuch in der Stube ist nicht möglich. Das ist schade. Die intime Atmosphäre im Kreis der Familie fällt weg». Der Schmutzli wird eine schwarze Schutzmaske tragen. Beim Samichlaus ist es noch nicht ganz klar. «Er ist durch seinen Bart geschützt.»

Iwan Santoro (rechts) ist als Schmutzli unterwegs. | © zVg

Keine direkter Kontakt

Der Winterthurer Samichlaus sei aber am Tüfteln. Möglicherweise findet er noch eine Lösung für die Maske. «Sie muss natürlich schön sein und zum Bart passen», sagt der Schmutzli.

Die Geschenke wird der Schmutzli im Sicherheitsabstand auf den Boden oder auf eine Bank legen. Dort kann sie das Kind dann holen.

Brunnen bereitet sich vor

In Brunnen wird die direkte Begegnung mit den Kindern beibehalten. Dort steigt Stefan Mettler in das Kleid des heiligen Mannes. «Insgesamt sind im Ort sieben Samichläuse unterwegs.» Das Schutzkonzept wurde mit Gemeinde und Kanton abgesprochen.

Der Samichlaus trägt keine Maske. «Wir treffen uns vor den Häusern. Der Besuch dauert nicht länger als fünfzehn Minuten.» Die Desinfektion der Hände und Handschuhe vor und nach dem Besuch ist ein Muss. Die Handschuhe schützen nicht nur vor dem Virus, sondern auch vor der Kälte, stellt der Samichlaus von Brunnen nüchtern fest.

«Die Resonanz ist riesig», sagt er. Die Begegnung vor dem Haus findet im kleinsten Familienkreis statt. Eingeladene Grosseltern oder Freunde müssen in der Stube bleiben und dort auf die Rückkehr der Kinder warten.

Es wird «geschleukt»

Für die Geschenkübergabe in der Coronazeit wurde eine Lösung gefunden. Nach der Litanei des Samichlaus über die guten und schlechten Taten der Kinder machen sich diese auf die Suche nach dem Geschenksack.

Entweder ist der Sack im Milchkasten. Oder dann wird dieser «geschleukt». In der Innerschweiz heisst das: Der Schmutzli versteckt den Sack. Der Samichlaus steht den Kindern bei der Suche bei, sodass diese nicht zu lange in der Dezemberkälte ausharren müssen.

Georges Scherrer

Balkonsingen statt Daheimhocken

Trotz aller Einschränkungen: Weihnachten soll gefeiert werden. Das finden die drei Landeskirchen der Schweiz. Sie lancieren eine Ideenbörse.

Wie viele Leute an Weihnachten in einen Gottesdienst dürfen, ist noch völlig unklar. Aktuell gibt es grosse Einschränkungen. Im Kanton Luzern sind fünfzig, im Kanton Freiburg dreissig Messebesucher zugelassen.

Wie die Vorschriften wegen der Coronapandemie an den kommenden Festtagen aussehen werden, ist noch offen. Die Pandemie soll die Menschen jedoch nicht daran hindern, die Geburt Jesu zu feiern. Das haben sich die drei Landeskirchen gesagt. Sie haben das Projekt «Trotzdem Weihnachten, trotzdem Licht – Weihnachten findet statt» lanciert.

Weihnachten 2020 im Krisenmodus

Auf der Webseite www.trotzdemlicht.ch finden sich zahlreiche Vorschläge, wie Weihnachten trotz Corona gefeiert werden kann. Das ökumenische Projekt liefert kreative Ideen. Zum Beispiel auf dem Balkon um 18.00 Uhr mit dem ganzen Quartier «Stille Nacht, heilige Nacht» singen. Oder organisierte Begegnungen im Freien um ein Feuer.

Die Landeskirchen raten auch zu Zoom Calls mit Freunden, die nicht eingeladen werden können – oder mit Familienmitgliedern, die im Ausland weilen.

Auch eine Spendenaktion für Corona-Hilfsprojekte ist auf diesem Weg geplant. Weiter rufen die beteiligten Kirchen dazu auf, Umsetzungsideen mitzuteilen. Sie wollen die Menschen und ihre Weihnachtsinitiativen miteinander verbinden. (rp)

Schweiz

St. Gallen sagt «Sonderlösung» beim Religionsunterricht ade

Konsterniert reagieren die St. Galler Landeskirchen auf das Aus bei der Zusammenarbeit im Wahlpflichtfach Ethik, Religionen, Gemeinschaft. Die St. Galler Regierung hat entschieden, dass nur noch die Schulen das Fach erteilen dürfen. Grosse Investitionen in die Weiterbildung der Lehrkräfte seien umsonst gewesen, schreiben die Kirchen in einer Stellungnahme. Das Fach wurde sowohl von der Schule wie von der Kirche angeboten. (gs)

Ingenbohler Schule soll weiterleben

Das Theresianum in Ingenbohl soll nicht sterben. Damit die Schule der Ordensfrauen weiter bestehen kann, sollen zwei Initiativen im Kanton Schwyz gestartet werden. Kantonsratspräsident René Baggenstos stellt sich hinter diese. Er ist dagegen, dass der Kanton in Ingenbohl eine Schule schliessen will, «die eine absolute Daseinsberechtigung hat». (gs) (Bild: René Baggenstos | © zVg)

Ausland

Radio Maria distanziert sich von italienischem Kollegen

Pater Livio Fanzago (80) verbreitet in Italien krude Verschwörungstheorien – auf dem konservativen Sender «Radio Maria». Der Schweizer Ableger distanziert sich: «Pater Livio haben wir nicht auf unserem Sender», sagt Thomas Rellstab. Sein Sender bete «um Schutz vor Ansteckung und für eine Beendigung der Pandemie». Fanzago hatte erklärt, die Coronapandemie sei ein Komplott der globalen Eliten. (rr)

Frauenfelderin sticht deutschen Bischof aus

Annika Fischer ist ein richtiger Glockenfan. 50 Klänge kann die Zehnjährige voneinander unterscheiden. Im Fernsehduell «Klein gegen Gross» des deutschen Senders ARD schlug die Frauenfelderin den Bischof von Erfurt, Ulrich Neymeyr, souverän. Die vier eingespielten Glockenklänge erkannte die Fünftklässlerin auf Anhieb. Richtig zuordnen konnte ihr Gegner nur eine von vier Hörproben. Und das trotz fleissigem Üben. «Ich habe seit Ende August jede freie Minute zum Lernen genutzt. Es ist viel schwerer, als ich mir das vorgestellt habe», sagte Neymeyr. (ak) (Bild: Annika Fischer |©screenshot srf.ch)

Vatikan

Papst schildert eigene Krisen als «Covidsituationen»

Auf persönliche Weise hat Papst Franziskus einschneidende Krisen in seinem Leben geschildert. Dabei vergleicht er seine lebensbedrohliche Lungenerkrankung, seinen Deutschlandaufenthalt und seine Isolation in Cordoba mit traumatischen Erfahrungen in der aktuellen Coronapandemie. Er wendet sich gegen billigen Trost. Grenz- und Leidenssituationen beschreibt er als Chance für Reifung und Wachstum. Er äussert sich in einem Buch, das im Dezember in mehreren Sprachen erscheint, auf Deutsch: «Wage zu träumen!». (cic)

Papst verstimmt China

Mit einer Erwähnung der Uiguren als verfolgte Minderheit hat Papst Franziskus Kritik aus China auf sich gezogen. In seinem neuen Buch spricht Franziskus von «armen Uiguren» in einer Reihe mit Rohingya und Jesiden, die er als «verfolgte Völker» bezeichnet. Ein Sprecher des chinesischen Aussenministeriums, Zhao Lijian, wies diese Einordnung als «völlig haltlos» zurück. (cic)

Social Media

Menschen ansprechen

So viele Kirchenaustritte wie noch nie – auch von Älteren! Das bewegt die Facebook-Gemeinde. Einigkeit herrscht bezüglich der Ursachen nicht.

Thomas G. Albert ist der Auffassung, dass Menschen erfahrungsgemäss austreten, weil die Kirche mit ihren Ansichten zu weit rechts steht und von vorvorgestern ist. Ganz anders sieht es Markus Knoll: «Die Lehre der Kirche ist überall gleich. Leider gibt es in der Schweiz Mainstream-diktierte Diskussion mit Linksdrall. Das schadet.»

«Ich gehöre zu der Gruppe der 51- bis 65-Jährigen, ringe seit Monaten mit dem Austrittsentscheid», sagt Isabelle Nuenninghoff. Die Kirche sollte versuchen, Austrittsinterviews mit den Austretenden zu führen, und jenen, die gehen wollen, Kontaktpersonen zur Verfügung zu stellen.

«Wir als Christen sind gerufen, immer mit allen in Kommunikation zu bleiben, sowohl ausserhalb wie innerhalb der Kirche», schreibt Marina Ferencevich Bublić.

Auch die Konzernverantwortungsinitiative wird angeführt. «Wenn ich bei unserer Kirche das Banner der KVI sehe und gleichzeitig die Finanztransaktionen des Vatikans betrachte, habe ich halt Mühe», erklärt Beat Kneubühler.

Josef «Gius» Wiederkehr befürchtet, dass die Ausstiegszahlen «aufgrund der sehr fragwürdigen Propaganda für die schädliche KVI» steigen werden – ist sich aber nicht ganz sicher, weil die Kirche gerade in der Option für die Armen glaubwürdig sei. (gs)

Zitat

«Ich hatte mich unter Menschen gewähnt, deren Sehnsucht auf Gott allein gerichtet war.»

Ellen Adler

Die Frau berichtet im neuen Buch «Erzählen als Widerstand», wie sie von einem Priester missbraucht wurde. Barbara Haslbeck ist eine der Herausgeberinnen des Buches.

Impressum

kath.ch religion·politik·gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Georges Scherrer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © zVg

«Ich pflege viele Leidenschaften»

Luca Montagner ist seit zwei Jahren Pressesprecher des Bistums Lugano. Er weiss um den Wert von guter Kommunikation und Beziehungsarbeit.

SKZ: **Sie koordinieren die Pressestelle. Was genau sind Ihre Aufgaben?**
Luca Montagner: Als Pressebeauftragter bin ich insbesondere für die interne und externe Kommunikation zuständig. Einerseits garantiere ich den Informationsfluss zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Diözese, andererseits stehe ich mit den Medienfachleuten in Verbindung, damit diese aktuell über die Aktivitäten der Diözese informiert sind. Weitere wichtige Aufgaben sind die Verwaltung der elektronischen Agenda von Bischof Valerio Lazzeri sowie die Koordinierung seiner Interviews und Stellungnahmen in Zusammenarbeit mit regionalen und nationalen Zeitungen. Es ist für mich deshalb äusserst wichtig, den Kontakt zu den Journalistinnen und Journalisten intensiv zu pflegen, damit eine fruchtbare Zusammenarbeit zustande kommt.

Welche Aufgaben gefallen Ihnen besonders und warum?
Zu den Aufgaben, die mir am meisten gefallen, gehört sicherlich die Beziehungsarbeit. Es ist immer sehr bereichernd, neue Menschen zu treffen – jeder mit seinen eigenen Geschichten und Erfahrungen. Mit seinen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern eine Beziehung des gegenseitigen Vertrauens und der Wertschätzung aufzubauen, ist nicht immer einfach, aber eine faszinierende Herausforderung, da man nur so in einer gesunden und positiven Atmosphäre arbeiten kann.

Gibt es auch Aufgaben, die Ihnen nicht gefallen?
Wie in allen Berufen gibt es auch in meinem Beruf Aufgaben, die ich gerne vermeiden würde. Ich denke dabei besonders an die administrativen oder bürokratischen Tätigkeiten, unabhängig von ihrer Wichtigkeit.

Welches Ereignis ist Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben?
Wenn ich an ein Ereignis der vergangenen Monate denke, dann bleibt mir sicherlich die surreale Atmosphäre, die wir als Kirche aufgrund der Pandemie erlebt haben, in Erinnerung. Ich erinnere mich noch gut an den 15. März, als Bischof Lazzeri die erste heilige Messe hinter verschlossenen Türen zelebrierte. Die Kirche leer zu sehen, während der Bischof alleine zelebrierte, war ein Moment von grosser emotionaler Intensität. Gleichzeitig war ich tief beeindruckt davon, wie die Gläubigen der Diözese trotz der auferlegten Einschränkungen reagierten und diese Tage voller Zuversicht lebten. Wir hatten eine hohe Beteiligung von Menschen, die die verschiedenen Live-Fernsehübertragungen und das Streaming der täglichen Gebetszeiten und der heiligen Messen verfolgten. Zeichen einer lebendigen Kirche, die Schwierigkeiten die Stirn bietet!

Wie erleben Sie die Arbeit in der Kirche?
Die Bilanz dieser ersten beiden Jahre als Pressebeauftragter ist gänzlich positiv. Ich wurde wie in eine Familie aufgenommen und man brachte mir von Anfang an grosses Vertrauen entgegen. Ich kann nur meine Dankbarkeit für die erhaltene Anstellung zum Ausdruck bringen, die ich persönlich als ein wertvolles Geschenk erachte.

Luca Montagner (Jg. 1990) ist seit 2018 Pressesprecher des Bistums Lugano. Davor war er bei Economiesuisse und der Zeitung Giornale del Popolo tätig. Er promoviert an der Università Cattolica del Sacro Cuore in Mailand und hat bereits mehrere Bücher zur Buchgeschichte veröffentlicht.

Was gefällt Ihnen an der Kirche? Was finden Sie schwierig?
Das grosse Glück, das wir in der Kirche haben, ist die stets aktuelle Botschaft der Hoffnung des Evangeliums, die in der Lage ist, das Leben der Menschen zu verändern. Ich glaube, dass die grosse Herausforderung, zu der wir Getauften berufen sind, darin besteht, diese gute Nachricht durch unsere tägliche Arbeit und durch das Wachsen in menschlichen Beziehungen in die Welt zu tragen. Eine nicht immer leichte Herausforderung, besonders in einer Gesellschaft, die sich rasch entwickelt und in der es notwendig ist, immer neue Wege zu finden, um diese Heilsbotschaft, die uns persönlich betrifft, in die Herzen aller zu tragen.

Wer ist Luca Montagner privat?
Ich pflege viele Leidenschaften! Ich treibe gerne Sport, vor allem in den Bergen und auf dem Fahrrad, und ich bin ein leidenschaftlicher Musikliebhaber. So oft ich kann, gehe ich zu Konzerten oder ins Theater, um eine Oper zu hören. Eine weitere grosse Leidenschaft ist die Geschichte des Buches und des Buchdrucks. Ich bin ein angehender Bibliophiler und während meines Universitätsstudiums, das mit einer begonnenen Dissertation noch andauert, habe ich mich dem Studium des antiken Buches gewidmet und einige Aufsätze zu diesem Thema veröffentlicht.

Interview: Rosmarie Schärer

Interview in Originalsprache (Italienisch): www.kirchenzeitung.ch

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Porträts von kirchlichen Mitarbeitenden, die in der Verwaltung oder Leitung tätig sind und diesen so ein Gesicht geben.

Permanente Arbeit an Friedenswegen

Ohne Dialog geht nichts! – ohne sich persönlich berühren zu lassen, noch viel weniger. So könnte man die neueste Enzyklika von Papst Franziskus Fratelli Tutti kurz zusammenfassen.

Dr. Thomas Wallimann-Sasaki (Jg. 1965) studierte Theologie in Chur, Paris, Berkeley (USA) und Luzern, wo er bei Hans Halter promovierte. Seit 1999 leitet er ethik22: Institut für Sozialethik (vormals Sozialinstitut der KAB). Er ist Präsident ad interim von Justitia et Pax und Dozent für Ethik an der Hochschule Luzern und der Berner Fachhochschule.

Papst Franziskus spricht auch in seiner jüngsten Enzyklika eher wie ein guter Freund, weniger als Oberhaupt einer Kirche und gewiss nicht wie ein Akademiker. Er ist sichtlich bemüht, zu jenen Menschen zu sprechen, die nicht katholisch sind, die in einer gewissen Distanz zum christlichen Glauben leben, aber offen sind für die Gedankengänge eines engagierten Christen.

Der Traum von einer gerechteren Welt

Das sozialethische Engagement von Franziskus gründet auch in dieser Enzyklika in der persönlichen Betroffenheit und Begegnung mit Menschen. Stellvertretend nennt er den heiligen Franziskus und den Grossimam Ahmad al-Tayyeb, den er in Abu Dhabi (VAE) traf und mit dem er ein spürbar freundschaftliches Verhältnis pflegt. Franziskus macht sichtbar, dass die grundlegenden Anliegen der Katholischen Soziallehre nicht an eine Konfession oder Religion gebunden sind, sondern mit vielen andern geteilt werden können. Die Menschen guten Willens bekommen in Ahmad al-Tayyeb nicht nur ein Gesicht, sondern sie bleiben im ganzen Text als Adressatinnen und Adressaten spürbar.

Hauptanliegen des Papstes ist die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft. Franziskus macht schnell deutlich, wie seine Gedankengänge zu verstehen sind: Sie sind nicht nur eine Zusammenfassung dessen, was er bereits in Enzykliken, Ansprachen oder Predigten gesagt hatte – sie sind zuerst einmal ein Traum einer gerechteren Welt, den er mit möglichst vielen teilen will. Denn ohne einen solchen Traum bleiben die biblischen Geschichten, die Tradition der kirchlichen Soziallehre wie auch das einzelne und politische Handeln leer (8).

Eine «andere Logik»

Im ersten Kapitel wirft der Papst einen Blick auf die Welt, wie sie ist. Er fokussiert auf Entwicklungen, die für ihn Zeichen von Abschottung und geplatzten Träumen sind. In seinen gewohnt markigen Worten verbindet er diese Schattenseiten mit einem einseitig auf Individualismus und Gewinn ausgerichteten Wirtschaften. Er beklagt den Ausschluss von Menschen (18) und die falsche Logik, dass sich auf Angst und Misstrauen Sicherheit bauen liesse (26).

Das zweite Kapitel erzählt die Geschichte des Barmherzigen Samariters (Lk 10,25–37). Sie ist für Franziskus der Beweis, dass es möglich ist, «eine andere Kultur zu schaffen, die uns dahin ausrichtet, die Feindschaften zu überwinden und füreinander zu sorgen» (57). In diesem Sinne bildet die Geschichte den Orientierungspunkt für die weiteren Gedanken: Alle (!) Menschen sind einzubeziehen, wenn es um die ganzheitliche Entwicklung der Menschheit wie des Planeten geht.

Im dritten Kapitel beginnt Papst Franziskus den Gedanken der Geschwisterlichkeit darzulegen. Er betont, dass diese Haltung ohne entsprechende Pflege (108) und Übung ihre Wirkung nicht entfalten kann. Aus der Solidität (115), der Überzeugung, sich für die Schwächen anderer verantwortlich zu fühlen, wächst Solidarität, die wiederum stabile, sichere Ordnungen ermöglicht. All dies dient dazu, das Gemeinwohl zu realisieren – Ziel aller sozialen Einrichtungen und Bestrebungen auf individueller wie struktureller Ebene in der Tradition der Katholischen Soziallehre. Ausgeführt wird dies etwa am Beispiel des Eigentums und seinen sozialen Funktionen (118). Dazu gehören nicht nur gleiche Rechte für alle, besonders für die Frauen, wie Franziskus hervorhebt (121), sondern auch das Engagement des Unternehmertums, das hier ausdrücklich als «edle Berufung» gelobt wird. Papst Franziskus versteht seine Orientierung am Gemeinwohl und der Geschwisterlichkeit ausdrücklich als «andere Logik» (127). Dies ist der Inhalt des Traums.

«War die Auseinandersetzung um den Titel dieser Enzyklika doch mehr als nur eine Übersetzungsfrage?»

Thomas Wallimann-Sasaki

An Beispielen im Umgang mit der Migration skizziert er im vierten Kapitel die Entwicklungen des Miteinanders als Bereicherung und Herausforderung und scheut sich nicht, ganz konkrete Massnahmen zu nennen (130). Das Bild des Polyeders dient ihm zur Versinnbildlichung, dass es nicht darum gehen kann, einen Einheitsbrei zu formen, sondern eine Weite des Denkens (147) zu entwickeln.
Die beste Politik – so das fünfte Kapitel – steht im Dienst des Gemeinwohls (154). Kritisch setzt sich Franziskus mit Liberalismus und Populismus auseinander. Gerade bei diesen Gedanken wird spürbar, dass der von ihm gewählte pastorale Zugang auch seine Schwächen hat. So möchte man gerade in der Auseinandersetzung mit Liberalismus und Populismus gerne eine doch etwas präzisere und vertiefte Analyse erhalten. Es wird sichtbar, was in der Geschichte der Soziallehre immer wieder angemahnt wurde: Die kritisierten Positionen bleiben häufig etwas diffus, die direkte Auseinandersetzung mit ihnen bleibt im Allgemeinen und damit werden auch die entsprechenden Vertreterinnen und Vertreter dieser Theorien nicht benannt. Dies ist insofern zu bedauern, da Papst Franziskus zum Kernstück seiner Gedanken kommt.

Architektur des Friedens

Franziskus sieht im sechsten Kapitel im gesellschaftlichen Dialog den Königsweg zu einer gerechteren Welt. Er betont, wie wichtig eine eigene Position ist, wenn er sich gegen den Relativismus und vorschnelle Toleranz wendet (206). Dieser Dialog muss in einer Kultur der Begegnung stattfinden (205), in der sich die Unterschiede ergänzen, bereichern und erhellen und so miteinander leben können. Dies ist harte Handarbeit, ermahnt der Papst (217).
Dieses Handwerk bezeichnet er im siebten Kapitel als «Friedenswege». Er skizziert Versöhnungs- und Friedensprozesse, die nicht in Gang kommen können, wenn der Wahrheit, den Tatsachen nicht in die Augen geschaut wird (226–235). Nebst dem Handwerk des Friedens, das jeder Mensch ausüben kann und auch muss, gibt es die Architektur des Friedens. Dort geht es um Strukturen und die Rolle von Institutionen (231). All diese Arbeiten verlangen einen Einsatz ohne Pause und müssen sich immer an den Ärmsten orientieren (233). Vor diesem Hintergrund spricht Papst Franziskus über die Bedeutung der Vergebung (236–245) und der Erinnerung (246) als Zeichen des Respekts vor den Opfern.

Das abschliessende achte Kapitel rückt den Dialog zwischen den Religionen ins Zentrum. Für Franziskus ist klar: Der Beitrag der Religionen für eine ganzheitliche Entwicklung wie auch für die Lösung von Konflikten in der Welt ist grundlegend – denn die Religionen weisen auf das Transzendentale des Menschen hin. Hier schliesst sich der Kreis zur Begegnung mit Grossimam Ahmad al- Tayyeb. In dieser Begegnung spiegelt sich nicht nur die persönliche Freundschaft, sondern auch das dialogische Miteinander zweier Religionen.

Fazit

Bei aller Freude über das klare Bekenntnis zu Menschenrechten und zur Rolle der Religionen in der Welt sowie über die stark praktisch-pastoral geprägten Anregungen zum Handwerk des Friedens bleibt die Frage, warum Papst Franziskus den Blick nach innen konsequent ausblendet. Wie kann er die gleichen Rechte für die Frauen einfordern und gleichzeitig die Situation der Frauen in der Kirche «be-schweigen»? War die Auseinandersetzung um den Titel dieser Enzyklika doch mehr als nur eine Übersetzungsfrage?

Gerne schliesse ich mich dem Traum an, zu dem Franziskus einlädt – und ich ergänze ihn mit der Vorstellung, dass es uns gelingt, seinen Traum nicht nur in der Welt, sondern mit gutem Handwerk und Architektur auch in der eigenen katholischen Kirche zu verwirklichen. Weder die Rechte der Frauen noch ein echter Dialog und angemessene strukturelle Formen zur Realisierung von Gerechtigkeit sind in der Katholischen Kirche wirklich vorhanden. Papst Franziskus lässt gerade in dieser Enzyklika durchblicken, dass es nicht reicht, dies mit «Tradition» zu begründen. Es gilt, der Realität ins Auge zu blicken, sich von den Benachteiligten berühren zu lassen und dann in die (Friedens-)Hände zu spucken und anzupacken. Es ist ein Kampf! Aber auch daran hat uns Papst Franziskus schon erinnert – in «Laudato Si'» (244).

Thomas Wallimann-Sasaki

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Kindern Halt geben

Die Aktion Sternsingen 2021 muss aufgrund der aktuellen Covid-19-Massnahmen unter besonderen Bedingungen durchgeführt werden.

Siegfried Ostermann (Jg. 1970) ist Theologe und arbeitet bei Missio im Büro der deutschen und rätoromanischen Schweiz im Bereich Weltkirche und in der Öffentlichkeitsarbeit.

Wer würde in dieser herausfordernden Zeit nicht gerne in eine Kristallkugel schauen, um mehr über die Zukunft zu erfahren und um Sicherheit und Orientierung für anstehende Entscheidungen zu erhalten? Aber der Blick in eine nebelverhangene Glaskugel ist mehr als unzuverlässig, wie wir spätestens seit der Lektüre von Harry Potters Erfahrungen mit der für Wahrsagerei zuständigen Professorin Sibyll Trelawney wissen.
Zuverlässigere Orientierung und Halt bietet dagegen der Stern, den die Sterndeuter im zweiten Kapitel des Matthäusevangeliums aufgehen sahen.[1] Für sie war klar, dass der Stern eine besondere Bedeutung hatte und die Geburt eines neuen Königs verkündete. Diesem Stern folgten sie und er führte sie auf ihrer Suche nach dem neugeborenen König der Juden zuverlässig zum Kind nach Bethlehem: «Wo das Kind war, blieb er stehen.» Im Kind erkannten sie Gott und huldigten ihm.

Was verloren geht

Aus den Sterndeutern des Matthäus schuf die kirchliche Tradition drei heilige Könige. Die Sternsingerinnen und Sternsinger greifen diese Tradition der Heiligen Drei Könige auf und erzählen, was die Sterndeuter erfahren haben und was die Geburt dieses aussergewöhnlichen Königs für die ganze Menschheit bedeutet. Der Stern, der vom Himmel herabstieg, um das göttliche Kind anzuzeigen, zeigt den «Gott mit uns» an. Mit dieser guten Botschaft ziehen die Sternsingerinnen und Sternsinger seit über 30 Jahren bei der Aktion Sternsingen von Missio von Tür zu Tür. Aber dieses Jahr scheinen die Massnahmen zur Einschränkung der Corona-Pandemie all dem einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Leitfaden «Aktion Sternsingen 2021 – aber sicher!» unter www.kirchenzeitung.ch

Was geht verloren, wenn die Sternsingergruppen nicht von Haus zu Haus und von Wohnung zu Wohnung gehen können? Nichts weniger als die Verkündigung der Frohen Botschaft, dass Gott mit uns ist, und der Segen, der Segen für die Bewohnerinnen und Bewohner, und der Segen für die Kinder in vielen Ländern der Erde. Denn dank der Spenden bei der Aktion Sternsingen erhalten Kinder und Jugendliche jährlich in über 200 Projekten in aller Welt eine Unterstützung für Bildung, Gesundheit, Ernährung, soziale Integration und vieles mehr.
Unter dem Motto «Kindern Halt geben – in der Ukraine und weltweit» rückt die Aktion Sternsingen 2021 Kinder in den Mittelpunkt, die getrennt von ihren Eltern aufwachsen, weil diese in einer anderen Region oder im Ausland arbeiten. Am Beispiel der Ukraine wird deutlich, wie Armut, Arbeitslosigkeit oder zu geringe Verdienstmöglichkeiten dazu führen, dass viele Eltern sich von ihren Kindern trennen. Elf Caritas-Tagesstätten in verschiedenen Städten der Westukraine, die den von Arbeitsmigration betroffenen Kindern zur Seite zu stehen, werden unterstützt. Die Kinder erfahren dort Gemeinschaft, werden psychologisch betreut, erhalten Hilfe für die Schule und ein abwechslungsreiches Freizeitangebot.
Das «Haus der Barmherzigkeit» für Mädchen aus schwierigen familiären Verhältnissen ist ein weiteres Projekt, das unterstützt wird. Das Projekt wird von einer Schwesterngemeinschaft getragen, die den Mädchen ein vorübergehendes Zuhause bietet, emotionalen Halt gibt und ihre Talente fördert.
Seien wir erfinderisch und kreativ wie die biblischen Sterndeuter, um Segen zu bringen, Segen zu sein und den Kindern Halt zu geben. Wie bei den biblischen Sterndeutern geht es nicht darum, das eigene Leben oder das anderer zu riskieren, sondern «auf einem anderen Weg» von dem zu berichten, was sie erfahren haben. Der Leitfaden von Missio für eine sichere Aktion Sternsingen hilft, nicht die Orientierung zu verlieren.

Siegfried Ostermann

[1] Das Symbol des Sterns als Zeichen für den König hat Max Küchler in seinem kleinen Aufsatz «Wir haben seinen Stern gesehen …» (Mt 2,2), Bibel und Kirche 44 (1989), 179–186, präzise aufgeschlüsselt.

Die beiden Schwestern Marta (6) und Anja (9) vermissen ihre Mutter sehr. (Bild: Bettina Flitner/Kindermissionswerk)

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Ökumenische Aktion: «Trotzdem Weihnachten, Trotzdem Licht»

Unter dem doppelten Titel «Trotzdem Weihnachten, trotzdem Licht – Weihnachten findet statt» lancieren Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz SBK, Pfarrerin Rita Famos, gewählte Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz EKS, und Harald Rein, Bischof der Christkatholischen Kirche CKK, eine nationale Aktion zur Advents- und Weihnachtszeit.

Wir können dieses Mal die Weihnachtszeit zwar nicht immer da feiern, wo wir es uns wünschen: in der Kirche, mit der grossen oder kleinen Familie, mit Bekannten, Freunden und Verwandten. Viele werden sich in Quarantäne und Selbstisolation befinden, sich ausgeschlossen fühlen oder an den Feiertagen arbeiten müssen, um lebensnotwendige Dienste zu gewährleisten. Doch ganz gleich wie widrig die Umstände sind: Jesus kommt als Licht in die Welt und findet seinen Platz bei den Menschen. So soll auch in diesem besonderen Jahr diese Botschaft im Raum der Öffentlichkeit erklingen. Die drei Landeskirchen laden alle Menschen, die Weihnachten feiern, ein, anders – aber trotz Einschränkungen und Schutzmassnahmen nicht weniger hoffnungsvoll – die Feiertage zu begehen.

«Trotzdem Licht – Weihnachten findet statt», ist eine Initiative einer Projektgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern aus Fachstellen der katholischen Kirche und aus der Pastoral sowie des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz und der Liturgiekommission der EKS in den vier Landessprachen. Sie steht unter dem Patronat von SBK, CKK und EKS, und vernetzt Umsetzungsideen zur Botschaft und bietet grafische Elemente an. Sie verbindet Menschen, die dieses besondere Weihnachtsfest auch besonders feiern möchten: in den Strassen, in den Häusern, in den Kirchen, an Orten, an die niemand gedacht hat, auch digital. «Trotzdem Licht» geht zur Krippe und entdeckt Neues. Weihnachten findet statt, anders, dicht, tief. «Trotzdem Licht» will Sterne streuen.

«Trotzdem Weihnachten», eine Initiative der EKS, unterstützt von der CKK, bietet Kirchgemeinden Ideen für eine andere Advents- und Weihnachtszeit in drei Bereichen an: trotzdem feiern – trotzdem verbunden – trotzdem miteinander. Das Leitmotiv ist darin stets «denn in der Herberge war kein Platz für sie» (Lukas 2,7). Neben meditativen Texten, Fürbitte-Ideen und einer schweizweiten symbolischen Fensteraktion für zu Hause, werden im Rahmen der Initiative Spenden für Corona-Hilfsprojekte von Schweizer Hilfswerken im In- und Ausland gesammelt. Links:

www.trotzdemlicht.ch
www.lumierequandmeme.ch
www.lucetuttavia.ch
www.glischmalgradtut.ch
www.bischoefe.ch
www.evref.ch

Die Verwendung von grafischen Elementen zu unterschiedlichen Zwecken ist gratis.

Epiphaniekollekte 2021

Kirchen und Kapellen erfordern ständigen Unterhalt und alle paar Jahrzehnte eine Renovation. Pfarreien ohne Kirchensteuer oder Kirchgemeinden mit mehreren Kirchen stehen hier vor finanziellen Herausforderungen, die sie oftmals nicht mehr aus eigener Kraft bewältigen können. Seit über 50 Jahren setzt sich die Inländische Mission mit der Epiphaniekollekte für den Erhalt von solch gefährdeten Kirchen ein, um diese als Orte der lebendigen Seelsorge und der Gemeinschaft bewahren zu können. Anlässlich von Epiphanie 2021 rufen die Schweizer Bischöfe und die Inländische Mission zur Unterstützung der folgenden drei Renovationsprojekte auf: für die Kirche St. Anna in Roveredo GR, für die Pfarrkirche San Carpoforo in Bissone TI sowie für die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Cernier NE. Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte bitten alle Pfarreien um ein deutliches Zeichen gelebter Solidarität gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo Coronavirus-bedingt weniger Gläubige die Gottesdienste besuchen und die Kollektenkörbchen nicht herumgereicht werden können. Sie empfehlen die Epiphaniekollekte 2021 dem Wohlwollen aller Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz. Im Namen der drei Pfarreien danken die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte für alle Spenden ganz herzlich!

PS. Auf Wunsch der Schweizer Bischöfe weist die Inländische Mission darauf hin, dass Spenden auch online über www.im-mi.ch/d/spenden möglich sind.

Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte

Kinderhilfe Bethlehem – Spendenaufruf

Die aussergewöhnliche Weltlage trifft auch Bethlehem und ganz Palästina sehr hart und so ist die Kinderhilfe Bethlehem für eine Spende in diesen schwierigen Zeiten sehr dankbar. Die Einnahmen aus der Weihnachtskollekte sind für das Kinderspital in Bethlehem substanziell, damit alles unternommen werden kann, Kinderleid zu mildern und Kinderleben zu retten. Konto: Kinderhilfe Bethlehem, IBAN CH17 0900 0000 6002 0004 7. Weitere Infos gibt es unter www.kinderhilfe-bethlehem.ch.

DEUTSCHSPRACHIGE BISTÜMER

194. Sitzung der DOK vom 10. November

Erstmals in der Geschichte der DOK fand die ordentliche und letzte Sitzung des Jahres in Form einer Videokonferenz statt. Im ersten Traktandum schalteten sich drei Mitglieder der Arbeitsgruppe «Chance Kirchengesang» zu, welche unter der Leitung von Abt Urban Federer steht: Tit. Prof. Arnd Bünker, Prof. Birgit Jeggle-Merz und Sebastian Bausch. Arnd Bünker erläuterte die Ergebnisse des Hearings und der Umfrage zu «Chance Kirchengesang», die auf ein erfreulich grosses Echo gestossen war. Die hohe Beteiligung (über 1000 eingereichte Fragebogen) und das intensive Engagement der Fachpersonen am Hearing zeigen, dass der Kirchengesang der Zukunft bei allen Herausforderungen auf breite Unterstützung und Interesse stösst. Die Ergebnisse können unter diesem Link

nachgelesen werden: www.spi-sg.ch >Publikationen >Archiv News. Die DOK liess sich die wichtigsten Ergebnisse der Vernehmlassung vorstellen und dankte der Arbeitsgruppe für ihre bisherige Tätigkeit. Sie stimmte den weiteren geplanten Schritten der Arbeitsgruppe «Chance Kirchengesang» zu und gab damit auch ihre Zustimmung zur Durchführung eines Studientages am 7. Mai 2021 in Einsiedeln.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden mehrere Traktanden zum Bereich Katechese behandelt: Die DOK stimmte einer Unterscheidung von Vollprojekten und Kooperationsprojekten bei katechetischen Publikationen zu. Das Vorgehen bei Kooperationsprojekten wurde damit klarer geregelt. Diese Unterscheidung wurde vom Netzwerk Katechese vor zwei Jahren erstmals eingeführt und unterdessen konnten damit erste Erfahrungen gesammelt werden. Für die DOK ergeben Kooperationsprojekte die Chance, Publikationen als Referenzpublikationen zu bezeichnen und sie bspw. als Lehrbücher zu empfehlen. Für das Netzwerk Katechese ist es bedeutsam, dass Veröffentlichungen im Zusammenhang mit dem DOK-Leitbild Katechese unter dem Dach des Netzwerks entstehen.

Des Weiteren gab die DOK ihr Einverständnis zu einem Projektantrag, um das Berufsbild «Katechet/Katechetin» und «Religionspädagoge/ Religionspädagogin RPI» zu überarbeiten. Diese Berufsbilder sollen anschlussfähig an das Gesamtprojekt Berufsbild der DOK sein. Das bisherige Berufsbild von 2004 ist inzwischen veraltet. Seither fanden verschiedene Entwicklungen statt, die eine Anpassung erfordern wie bspw. die Entwicklungen im Zusammenhang des Übergangs vom KIL zum RPI, die Ausbildung nach ForModula oder auch die Einführung des Lehrplans 21 und die Inkraftsetzung des LeRUKa. Eine Aktualisierung wird von der Mehrheit der katechetischen Fachstellen als dringlich eingestuft.

Im Rahmen der Leistungsvereinbarung und nach zehn Jahren Netzwerk Katechese steht eine Evaluation des Netzwerks Katechese an. Diese soll digital durchgeführt werden. Die DOK beriet über das vorliegende Konzept zur Durchführung der Evaluation und stimmte diesem zu. Die DOK-Mitglieder werden selbst ebenfalls an der Evaluation mit Beantwortung der Fragen teilnehmen.

Drei Kapitel des vom Netzwerk Katechese in Erarbeitung befindlichen Liturgiebuches wurden von der DOK gegengelesen und der Projektgruppe eine Rückmeldung gegeben. Im Gesamtduktus des dargestellten Liturgieverständnisses braucht es eine noch deutlichere Darstellung der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Eine Projektgruppe des Netzwerks Katechese legte der DOK sieben Thesen zur Erwachsenenkatechese vor. Die Bearbeitung der folgenden beiden Thesen wurde als vordringlich beurteilt: a) Die Begriffe «Katechese», «kirchliche oder religiöse Erwachsenenbildung», «Evangelisierung» (und ggf. weitere) sind in ihrem Spannungsfeld zueinander und im Hinblick auf Sakramente, Sakramentalien und die Grundvollzüge der Pfarrei (neu) zu bestimmen. b) Die Entwicklung der Katechese ist untrennbar mit der Entwicklung der Pastoral insgesamt und damit mit entsprechenden Pastoralkonzepten verknüpft. Nur wenn eine Bereitschaft besteht, pastorale Konzepte anzupassen, macht die Entwicklung einer Erwachsenenkatechese Sinn.

In einem nicht traktandierten Teil tauschten sich die Mitglieder der DOK über die Situation der Corona-Schutzmassnahmen in ihren Diözesen aus und berieten, welche Schritte die Kirchenleitung im Hinblick auf die kommenden Advents- und Weihnachtstage unternehmen soll und kann, damit die Gläubigen auch in dieser Zeit und unter den gegebenen Einschränkungen die Möglichkeit haben, die Frohbotschaft von Christi Geburt in einem kirchlichen Rahmen zu feiern.

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Marijan Lorenci* zum Missionar der albanischsprachigen Mission mit Sitz in Sirnach TG per 01.12.;
- *lic. phil. Beat Jung* zum Chorherr des Kollegiatstiftes St. Leodegar im Hof Luzern per 15.11.;
- *Dr. Stefan Tschudi* zum Chorherr des Kollegiatstiftes St. Michael Beromünster LU per 15.11.

Ausschreibungen

Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Martin Malters LU und St. Wendelin Schwarzenberg LU im Pastoralraum Malters-Schwarzenberg werden für eine Gemeindeleiterin/ Pastoralraumleiterin / einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter (80–100 %) per 1. August 2021 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Mauritius Dornach SO, St. Blasius Gempen SO und St. Gallus Hochwald SO im Pastoralraum Birstal werden für einen Pfarrer (100 %) oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter (100 %) per 1. Mai 2021 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 4. Januar 2021 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Franz Xaver Hess, em. Pfarrer, Willisau LU, verstarb am 3. November. Am 12. Februar 1925 in Herlisberg LU geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1950 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe wirkte er von 1950 bis 1953 als Vikar in der Pfarrei Rain LU und von 1953 bis 1965 ebenfalls als Vikar in Malters LU. Von 1965 bis 1974 stand er als Pfarrer von Lengnau AG im Dienst. In Hergiswil LU war er von 1974 bis 1999 als Pfarrer tätig. Seinen Lebensabend verbrachte er in Ettiswil LU und Willisau LU. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 14. November 2020 in der Pfarrkirche Johannes der Täufer Hergiswil LU im engsten Familienkreis statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte am 6. November:

- *P. Martin Payyappilly CMI* zum Pfarrer der Pfarrei hl. Josef in Klosters GR.

Missio canonica

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, am 6. November die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) für:

- *Bernhard Meier-Goll* als Religionspädagogen in der Pfarrei Assumziun de Maria in Ilanz GR;
- *Konrad Schelbert* als Pfarreibeauftragten der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Seewen SZ.

Wichtige Termine 2021

- Aufnahme unter die Taufbewerber: 21. Februar, 17.30 Uhr, Kathedrale Chur
- Erwachsenentaufe und Erwachsenenfirmung (1): 6. März, Kathedrale Chur
- Chrisammesse: 1. April, Kathedrale Chur
- Priesterweihe: 29. Mai, Kathedrale Chur
- Tag des Lebens: 6. Juni
- Ordinariatsferien: 26. Juli bis 6. August
- Erwachsenenfirmung (2): 4. September, Kathedrale Chur
- Missiofeier: 25. September, Maria Krönung Zürich
- Jubilarentreffen: 4. Oktober, Priesterseminar St. Luzi

Erwachsenentaufe und -firmung 2021 (1)

Termine 2021: Samstag, 6. März 2021, und Samstag, 4. September 2021. Ort: Kathedrale Chur, jeweils um 10.30 Uhr. Anmeldefrist: bis spätestens 14 Tage vor der Feier an: Bischöfliches Ordinariat, «Erwachsenentaufe/Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur. Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, die Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden. Die Formulare für die Anmeldung zur Erwachsenentaufebzw. -firmung können heruntergeladen werden (Link: www.bistum-chur.ch/download). Bei der Anmeldung ist die Taufpatin/der Taufpate bzw. die Firmpatin/der Firmpate anzugeben. Erforderlich ist weiter eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Tauf- bzw. Firmvorbereitung und den Besuch des Tauf- bzw. Firmunterrichts. Für die Anmeldung zur Firmung muss der Taufschein (Auszug aus dem Taufbuch) beigelegt werden.

Ausschreibung

Die Pfarreien Mariä Himmelfahrt, Schwanden, Mariä Himmelfahrt in Linthal und hl. Theresia vom Kinde Jesu, Luchsingen, Seelsorgeraum Glarus Süd, werden auf den 1. August 2021 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. einen Pfarradministrator ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 31. Dezember beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Bistumsjubiläum 2022

«Ich sehe das Bistumsjubiläum als ein Projekt auf dem synodalen Weg der Kirche im Bistum St. Gallen, es ist ein Erneuerungsweg im Glauben. Das Jubiläum ist ein guter Anlass, zurückzuschauen, woher wir kommen, und reflektieren, was unsere Aufgabe ist – in der heutigen Welt glaubwürdig und in Gemeinschaft das kirchliche Leben zu gestalten» (Bischof Markus Büchel).

2022 feiert das Bistum St. Gallen seinen 175. Geburtstag. Folgendes ist geplant:

- Grosse Exerzitien im Alltag (16. November 2021 bis Pfingsten 2022);
- «Gemeinsam unterwegs durch das Bistum St. Gallen»: 17,5 Pilgertage in 33 Seelsorgeeinheiten;
- Festakademie am 8. April 2022: Wendepunkte des Bistums damals und heute;
- Festgottesdienst zum Abschluss 2022.

Für Fragen und Anregungen steht Ines Schaberger (schaberger@bistum-stgallen.ch), Geschäftsführerin für das Bistumsjubiläum, gerne zur Verfügung.

Ernennungen

Eine Bischöfliche Beauftragung haben erhalten (per 01.11.):

- *Jürgen Kaesler* als Seelsorger in der Seelsorgeeinheit Appenzeller Hinterland, umfassend die Pfarreien Herisau-Waldstatt-Schwellbrunn und Urnäsch-Hundwil;
- *Philipp Wirth* als Stellenleiter der Arbeitsstelle kirchliche Jugendarbeit (akj) Rorschach.

Kommunikationsstelle des Bistums

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Missionsgesellschaft Bethlehem

Im Herrn verschieden

Am 19. Oktober starb im Missionshaus Immensee der Bethlehem-Missionar Bruder Alois (Wisi) Arnold. Geboren am 27. Januar 1933, wuchs er in Spiringen UR auf. Er arbeitete im Sommer an verschiedenen Landwirtschaftsstellen und im Winter in einer Schreinerei. Es schloss sich am 3. Dezember 1967 der Missionsgesellschaft Bethlehem als Bruder an. Nach einer Schreinerlehre reiste er 1972 nach Kolumbien aus , wo er während Jahren in Popayán, Argelia, El Rosario und La Josefina als Schreiner tätig war und auch Schreinerkurse für Bergbauern und Jugendliche leitete. 1999 kehre er in die Schweiz zurück, wo er im Missionshaus in Immensee verschiedenste Schreinerarbeiten erledigte und gelegentlich seine Mitbrüder mit seinem Schwyzerörgeli unterhielt. Nach einem Hirnschlag musste er die letzten Monate in der Pflegeabteilung verbringen. Er wurde auf dem Friedhof des Missionshauses beerdigt.

Josef Elsener

SKZ

Römisch-Katholische Kirche im Aargau

Die Fachstelle Spital-, Klinik- und Heimseelsorge der Römisch-Katholischen Kirche im Aargau steht ein für die Würde kranker, verletzter, sterbender und trauernder Menschen. Sie bietet ressourcenorientierte Begleitung in existentiellen Nöten für die Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige und Mitarbeitende.

Für das Spital Muri und die pflegimuri suchen wir per 1. August 2021 oder nach Vereinbarung einen/eine

Spital- und Heimseelsorger/-in 100 %

Ihre Verantwortlichkeiten

- Sie übernehmen in Eigenverantwortung die Seelsorge bei Patientinnen und Patienten resp. bei Bewohnerinnen und Bewohnern und deren Angehörigen unabhängig von ihrer religiösen Prägung.
- Als seelsorgliche Ansprechperson für die Mitarbeitenden in beiden Institutionen sind Sie für deren Anliegen da.
- Die Gestaltung von Gottesdiensten gehört ebenso zu Ihrem Aufgabengebiet wie das Angebot von spirituellen Anlässen.
- Im Rahmen der ökumenisch verantworteten Seelsorge arbeiten Sie mit den Leitungen, Fachdiensten und dem Pflegepersonal zusammen.

Ihre Erfahrung und Persönlichkeit

- Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium und absolvierten die Berufseinführung des Bistums Basel (oder verfügen über einen gleichwertigen Abschluss).
- Sie haben die Klinische Seelsorgeausbildung (CPT oder gleichwertig) absolviert oder sind bereit, diese zu absolvieren.
- Sie bringen Erfahrung in erfolgreicher pastoraler Tätigkeit in einer Pfarrei mit. Teamarbeit ist für Sie ein wichtiger und bereichernder Faktor, und Sie bringen grosses Interesse und Bereitschaft zur ökumenischen und interreligiösen Zusammenarbeit mit.
- Als empathische Persönlichkeit mit ausgeprägten kommunikativen Fähigkeiten können Sie Menschen adressatengerecht begegnen und sie sorgfältig begleiten. Sie teilen die Werte der ökumenisch verantworteten Seelsorge und tragen diese im Rahmen Ihrer Tätigkeit mit.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis am **8. Januar 2021** per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch oder per Post an Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Postfach 216, 4502 Solothurn.

Weitere Auskünfte erhalten Sie direkt von Diakon Hans Niggeli, Fachstellenleiter für Spital-, Klinik- und Heimseelsorge, hans.niggeli@kathaargau.ch, Tel. 062 832 42 77.

Kirchgemeinden Malters und Schwarzenberg
Pastoralraum Malters Schwarzenberg
Pfarreien
St. Martin Malters
St. Wendelin Schwarzenberg

Kontaktadresse: Kirchrain 2,
6102 Malters, Tel. 041 497 25 23

St. Wendelin Schwarzenberg St. Martin Malters

Auf den 1. August 2021 oder nach Vereinbarung suchen wir

eine(n) Gemeindeleiter(in) / Pastoralraumleiter(in) (80–100 %)

für die Leitung der beiden lebendigen und aufgeschlossenen Pfarreien St. Martin Malters und St. Wendelin Schwarzenberg und für die Leitung des Pastoralraums mit 6600 Gläubigen.

Bei uns finden Sie:

- zwei aktive und vielfältige Pfarreien im Pastoralraum Malters-Schwarzenberg
- ein engagiertes, erfahrenes Seelsorgeteam und viele Freiwillige
- initiative Gruppen und Vereine mit sehr vielen Aktivitäten
- Offenheit für Ihre Ideen im Pastoralraum und in den Pfarreien
- gelebte Ökumene in den Pfarreien
- eine grosszügige Wohnung im Pfarrhaus Malters
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Luzerner Landeskirche

Sie sind bereit:

- Leitungsverantwortung zu übernehmen
- vielfältige Liturgien in einer glaubwürdig gelebten Spiritualität zu gestalten
- die verschiedenen Gruppierungen und Teams partizipativ zu begleiten
- sich für eine Kirche der Zukunft zu engagieren, die Traditionen bewahrt und neue Formen entwickelt
- sich aktiv in die Seelsorge einzugeben und das Pastoralraumkonzept weiterzuentwickeln

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene theologische Ausbildung mit Berufseinführung des Bistums Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Erfahrung in Seelsorge und Führung
- eine teamorientierte sowie spirituell und sozial engagierte Persönlichkeit
- Führungs-, Organisations- und Kommunikationsfähigkeiten

Zur Information:
Für die Beantwortung von Fragen stehen Ihnen die folgenden Personen zur Verfügung:
Seppi Hodel, Pastoralraumleiter, Tel. 078 626 63 17;
Josef Bühler, Kirchenratspräsident Schwarzenberg, Tel. 079 136 18 84;
Reto Burkhardt, Kirchenratspräsident Malters, Tel. 079 223 08 33

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis am 4. Januar 2021 an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach, 4502 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch.

Katholischer Seelsorgeverband
Dornach Gempen Hochwald

Der Seelsorgeverband der röm.-kath. Kirchgemeinden Dornach, Gempen und Hochwald mit rund 2600 Katholikinnen und Katholiken sucht auf 1. Mai 2021 oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer (100 %) oder
eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter (100 %)

Der Seelsorgeverband Dornach-Gempen-Hochwald ist Teil des Pastoralraumes Birstal und liegt im Schwarzbubenland, im nordwestlichsten Teil des Kantons Solothurn, in der Agglomeration der Stadt Basel.

Das vielfältige Aufgabengebiet welches Sie erwartet umfasst insbesondere:
- Leitung des Seelsorgeteams der Pfarreien im Seelsorgeverband
- Führung der Mitarbeitenden und Betreuung der Freiwilligen
- Liturgie, Kasualien und Seelsorge
- Jugendseelsorge und Betreuung der Ministranten
- Zusammenarbeit und Koordination innerhalb des Pastoralraumes Birstal
- Ökumenische Projekte

Als weltoffene, belastbare und einfühlsame Persönlichkeit bringen Sie mit:
- abgeschlossenes Theologiestudium sowie Berufseinführung im Bistum Basel (NDS BE) oder gleichwertige Ausbildung
- Mehrjährige Berufserfahrung in der Pfarreiarbeit
- Führungserfahrung und Erfahrung im Projektmanagement
- Interesse an Innovationen und Pfarreientwicklung sowie Engagement und Freude an der Mitgestaltung im Pastoralraum
- Freude am selbständigen Arbeiten mit Gespür für Teamarbeit und Vernetzung

Für diese Interessante Aufgabe bieten wir Ihnen:
- drei lebendige Pfarreien und einen Verbandskirchenrat, welcher auch neue Ideen unterstützt!
- Vernetzung und Austausch im Pastoralraum sowie Weiterbildungsmöglichkeiten

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann wagen Sie doch den herausfordernden Schritt als Leiterin oder Leiter unseres Seelsorgeverbandes!

Für weitere Informationen steht Ihnen der Seelsorgeverbands-Präsident, Thomas Kunz, Tel. 079 304 09 37, E-Mail: kunz.winkler@breitband.ch gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis am 4.Januar 2021 per E-Mail an die Abteilung Personal, Bischöfliches Ordinariat, personalamt@bistum-basel.ch und an Thomas Kunz, Seelsorgeverbands-Präsident, kunz.winkler@breitband.ch.

Katholischer Seelsorgeverband
Dornach Gempen Hochwald

Der Seelsorgeverband der röm.-kath. Kirchgemeinden Dornach, Gempen und Hochwald mit rund 2600 Katholikinnen und Katholiken sucht auf den 1. August 2021 oder nach Vereinbarung

eine Seelsorgerin/einen Seelsorger oder
eine Katechetin/einen Katecheten (RPI/KIL)
(80–100 %)

Der Seelsorgeverband Dornach-Gempen-Hochwald ist Teil des Pastoralraumes Birstal und liegt im Schwarzbubenland, im nordwestlichsten Teil des Kantons Solothurn, in der Agglomeration der Stadt Basel.

Zu den vielfältigen Aufgaben gehören:
- Entwicklung und Qualitätssicherung von Katechese,Gemeindekatechese und schulischem Religionsunterricht
- Kommunikation und Zusammenarbeit mit Schule und Eltern
- Begleitung von Jugendlichen in der Firmvorbereitung und Entwicklung von entsprechenden vernetzten Projekten im Pastoralraum Birstal
- Jugendarbeit und Mitgestaltung von Schüler- Jugend- und Familiengottesdiensten sowie Mitarbeit im Seelsorgeteam

Als weltoffene, einfühlsame und belastbare Persönlichkeit bringen Sie mit:
- abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung im Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung oder abgeschlossenes Studium in Religionspädagogik (RPI, KIL, FH)
- Erfahrung und Freude an der Jugendarbeit und in der Familienpastoral sowie Flair für die verschiedenen Generationen
- Sozialkompetenz und Eigeninitiative, Kreativität, Loyalität
- Kommunikatives, team- und umsetzungsorientiertes Arbeiten
- Offenheit und Begeisterung für die Ökumene

Für diese interessante Stelle bieten wir Ihnen:
- drei lebendige Pfarreien und einen Verbandskirchenrat, welcher auch neue Ideen unterstützt!
- Vernetzung und Austausch im Pastoralraum
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann werden Sie doch Mitglied im Team unseres Seelsorgeverbandes!

Für weitere Informationen steht Ihnen der Gemeindeleiter, Thomas Wittkowski, Tel. 077 463 20 57, E-Mail: thomas.wittkowski@dogeho.ch gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis am 4. Januar 2021 per E-Mail an die Abteilung Personal, Bischöfliches Ordinariat, personalamt@bistum-basel.ch und an Thomas Wittkowski, Gemeindeleiter, thomas.wittkowski@dogeho.ch.

Ökumenischer Lehrgang

Ignatianische Exerzitien und Geistliche Begleitung 2021–2024

lassalle haus

in Kooperation mit

UNI FR
UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG

Master MAS
Diplom DAS
Zertifikat

Infoabende Online
Di, 24.11.20 | 19–20.30
Di, 19.01.21 | 19–20.30

Details & Anmeldung
www.lassalle-haus.org/lehrgang

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Ein ganzes Jahr Freude schenken mit einem Geschenk-Abonnement der

SKZ

Geschenk-Abonnement: CHF 169
Schnupper-Abonnement: CHF 35

Bestellung: abo@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch/Abonnemente

Manchmal hilft Ihre Spende gleich zwei kleinen Patienten.

Im Caritas Baby Hospital engagieren wir uns nicht bloss für die Gesundheit sondern ebenso für das psychische Wohl der Kinder.
www.kinderhilfe-bethlehem.ch/spenden

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Wir produzieren für Sie unverbindlich eine Gratis-Kerze

Senden Sie uns Ihr Bild

schnyder kerzen
www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Anschrift/Redaktion
Schweizerische Kirchenzeitung SKZ
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU

Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Erscheint zweiwöchentlich donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober, Dezember.
Beglaubigte Auflage: 1565 Expl.

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 23/2020 zum Thema

Von Träumen und Visionen

erscheint am 17. Dezember

www.kirchenzeitung.ch